

Acht Opfer des Klassenhasses.

Leben und Sterben

der

verurtheilten Chicagoer Arbeiterführer.

Nach den Berichten der „New-Yorker Volkszeitung.“

A16740

Zürich.

Mitgliedschaft Deutscher Sozialisten.
1888.

Vorwort der Herausgeber.

Die blutige Tragödie, die sich am 10. und 11. November d. J. in Chicago abspielte, hat auf die Arbeiter aller Länder tiefen Eindruck gemacht. Im freien Amerika, in den bisher als das freieste Land der Welt gepriesenen Vereinigten Staaten, waren sieben Männer zum Tode verurtheilt und fünf davon dem Tode geweiht worden, nicht wegen verbrecherischer Handlungen, die sie erweislich begangen, sondern wegen ihrer für verbrecherisch erklärten Gesinnung.

Die an der Bemäntelung des wahren Sachverhalts Interessirten glaubten alle Verantwortung von Richter, Ankläger und Geschworenen damit genommen, Andere sogar eine Rechtfertigung aller ungeheuerlichen Verletzungen des Rechts, die in dem Prozeß begangen worden, darin ausgesprochen, daß sich die Verurtheilten Anarchisten nannten. Indes nur Feige und Gedankenlose lassen sich mit solchen Redensarten abfertigen.

Anarchisten haben so gut Anspruch auf gerechtes Verfahren, auf Beobachtung aller gesetzlichen Schutzvorschriften, als jeder andere Staatsbürger. Dann aber hatten die Vorgänge, auf welche hin die Anklage erhoben wurde, mit dem Anarchismus selbst garnichts zu thun. Sie standen im engsten Zusammenhange mit der Bewegung der organisirten Arbeiterschaft der Vereinigten Staaten um die achtstündige Arbeitszeit, einer Bewegung, in der die konservativsten Gewerkschaftler mit revolutionären Sozialisten Schulter an Schulter marschirten. Nicht die Anhänger einer Doktrin, an deren Verwirklichung Niemand unter ihren Gegnern glaubte, sondern die energischsten Vorkämpfer der Arbeiterforderungen galt es, zu beseitigen.

Je stärker man sie traf, um so stärker zog man die ganze unbequeme Bewegung in Mitleidenschaft. Dies war das Rezept, nach dem vorgegangen wurde. Und wie die Erfahrung gezeigt hat, mit Erfolg.

Aber das Bild hat auch seine Rehrseite. Gerade dadurch, daß man Spieß und Genossen nicht als Individuen, sondern als Vertreter ihrer Klasse aburtheilte, sie zu Opfern brutaler Klassenjustiz machte, hat man bewirkt, daß sie zu Märtyrern der gesammten klassenbewußten Arbeiterschaft geworden sind, daß nicht nur ihre eigenen Gesinnungs-

genossen, sondern alles, was überhaupt für die Emanzipation des Proletariats kämpft, ihre Namen hochhält.

Und um ihrer Eigenschaft als Märtyrer der Arbeiterfrage willen widmen auch wir ihnen dieses Gedenkblatt, wiewohl wir ihre anarchistischen Theorien nicht nur nicht theilen, sondern direkt als schädlich bekämpfen.

Es ist natürlich hier nicht der Ort, das ganze Lehrgebäude des Anarchismus zu kritisiren, daher ganz kurz nur soviel.

Der Hauptirrthum des Anarchismus besteht darin, daß er von absoluten und in Folge dessen nothwendig leeren Begriffen ausgeht. Er sagt: „Staat ist Tyrannei, daher fort mit dem Staat“. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß dem Staat ein Zwangscharakter innewohnt, aber Zwang und Tyrannei ist zweierlei. Tyrannei ist untrennbar von dem Begriff der Unterdrückung von Menschen durch andere, Zwang aber ist auch unter Gleichen denkbar und oft dagewesen. Indem der Anarchismus den Staat, welche Form derselbe auch bekleidet, als Tyrannei verwirft, schneidet er sich jede Möglichkeit ab, denselben im Sinne einer bestimmten Entwicklung zu reformiren; er will aus dem Reich der Tyrannei unvermittelt in's Reich der absoluten Freiheit springen.

Der Anarchismus verwirft alle Gesetze, als dem Begriff der absoluten Freiheit zuwider. Aber es ist keine organisirte Gesellschaft denkbar; ohne Beschränkungen der absoluten Freiheit der Einzelnen. Selbst vorausgesetzt daß eine Zeit kommen wird, da alle Menschen freiwillig sich diese Beschränkungen auferlegen, werden doch bis dahin Gesetze noch nothwendig sein. Man kann sie erst abschaffen, wenn sie überflüssig geworden. Aber sie werden dadurch nicht überflüssig, daß man sie kurzweg abschafft.

Von diesem Gedankengange aus bekämpfen wir die anarchistische Theorie als einen verhängnisvollen Irrthum, der nur geeignet ist, die Arbeiter in ihrem Emanzipationskampf auf Abwege zu locken. Aber wir bekämpfen die Theorie, nicht ihre Anhänger, persönlich. Und wie wir selbst dem größten Gegner, der ehrlich und uneigennützig für seine Ueberzeugung kämpft und leidet, unsere Achtung nicht versagen, um wie viel weniger denn, die dem Endzwecke nach im Grunde dasselbe gewollt als wir: die Befreiung der Arbeit vom Joch der Lohnsklaverei.

Mit voller ungetheilter Sympathie widmen wir dies Gedenkblatt den acht Männern, die ins Zuchthaus, in den Tod gegangen als Märtyrer ihrer bis zuletzt hochgehaltenen Ueberzeugung, als Opfer brutalen Klassenhasses.

Vorgeschichte des Justizmordes.

Die Achtstunden-Bewegung.

Das Ereigniß auf dem Heumarkt zu Chicago ist unlöslich mit der großen amerikanischen Achtstunden-Bewegung verbunden, deren letzter Kulminationspunkt der 1. Mai 1886 war. Schon vor einer Reihe von Jahren hat diese Bewegung begonnen und hohe Wogen geschlagen. In 1872 und 1873 fanden in New-York und anderen Großstädten große Demonstrationen zu Gunsten des achtstündigen Arbeitstages statt. Die Bewegung war damals so stark, daß fast sämtliche Staatslegislaturen sich gezwungen sahen, Gesetze anzunehmen, welche den achtstündigen Arbeitstag bei allen Regierungsarbeiten einführten. Am 24. Juni 1878 nahm auch der Ver. Staaten-Kongreß das Achtstunden-Gesetz für Regierungs-Arbeiten an. Im selben Jahre wurde durch einen in Cincinnati unter dem Vorsitz von Richard F. Trevellick abgehaltenen Kongreß eine „National Labor-Union“ gegründet und Exekutiv-Komitees derselben in verschiedenen Staaten eingesetzt. Das im Jahre 1878 angenommene Gesetz zur Einführung des Achtstunden-Tages für Regierungs-Arbeiten war ein tochter Buchstabe geblieben. Die Regierung selber, mit dem Präsidenten Hayes an der Spitze, verweigerten die Ausführung desselben, trotz einer Petition des Kongresses, in welcher Hayes zur Durchführung des Gesetzes aufgefordert wurde.

Im Oktober 1884 beschloß die Gewerkschafts-Föderation der Vereinigten Staaten und Canada, welche in Chicago tagte, daß vom 1. Mai 1886 an acht Stunden einen Arbeitstag bilden sollten, und daß jedes Gewerk Alles aufbieten sollte, um diesen Beschluß durchzuführen. Die Ausführungs-Bestimmungen in Bezug auf diesen Beschluß wurden auf dem nächstjährigen Kongreß gefaßt. Im November 1885 traten in Chicago eine Anzahl von Leuten, darunter George W. Schilling und William Gleason zusammen, und organisierten eine Achtstunden-Association für Chicago. Sie veröffentlichten ein Manifest, in welchem sie erklärten, daß die Reduktion der täglichen Arbeitsstunden dazu führen würde, daß alle, oder nahezu alle bisher beschäftigungs-

losen Arbeiter Beschäftigung erhalten würden, und daß somit die Konkurrenz der Arbeiter unter einander ganz oder ziemlich beseitigt werden würde, und damit auch die unter solchen Umständen sinkende Tendenz der Löhne. Daß ferner die Einführung des Achtstunden = Tages die sogenannte „Uebersproduktion“ durch Vermehrung der Konsumenten abschaffen würde; daß die Verkürzung der Arbeitszeit, ohne Reducirung der Löhne in Folge der verbesserten Arbeitsmethoden nöthig sei, und daß dieselbe die Masse der von der Gesellschaft hergestellten Produkte nicht vermindern würde.

In Folge der Anstrengungen dieser Liga wurde die Achtstunden = Bewegung in Chicago allgemein und verstärkte dadurch dieselbe Bewegung in anderen Städten. Alle großen Gewerkschafts = Organisationen machten mehr oder minder energische Anstrengungen zur Verkürzung der Arbeitszeit, und es war eine Zeit lang Hoffnung vorhanden, daß der achtsündige Arbeitstag in einer großen Anzahl von Industriezweigen allgemein eingeführt werden würde.

Was nun die Thätigkeit der später in Chicago Ermordeten und ihrer Freunde in dieser Bewegung speziell anbelangt, so ist zu berichten, daß im Oktober 1883 eine Gruppe von Leuten unter dem Titel Internationale Arbeiter = Assoziation in Pittsburg, zusammentraten. August Spies und Albert R. Parsons waren Delegaten zu dieser Konvention und nahmen hervorragenden Antheil an den Verhandlungen derselben. Diese Organisation erklärte, daß die Wahl = Methode die Arbeiter = Bewegung ihrem Ziele nicht näher bringe, und schilderte in lebhaften Farben die Ungerechtigkeit des gegenwärtigen Gesellschafts = Systems. Die Nothwendigkeit einer gewaltsamen Revolution zur Beseitigung dieses Systems wurde offen betont.

Die Internationale, als ausgesprochen revolutionäre Organisation, zählte in Chicago bald mehrere Gruppen. Die „Arbeiterzeitung“, der „Vorbote“ und die „Fackel“ waren ihre Organe unter den Deutschen und im Oktober 1884 wurde auch der „Alarm“ als englisches Organ der Internationale, mit Parsons als Redakteur, gegründet.

Massenversammlungen wurden auf öffentlichen Plätzen und am Seeufer abgehalten und ein vollständiges Agitations = System eingeleitet. In all' diesen Versammlungen waren Spies, Parsons und Fielden die eifrigsten Agitatoren. Während des Sommers hielten die Chicagoer Gruppen unter freiem Himmel, und während des Winters in geschlossenen Lokalen Massenversammlungen ab.

Wenn sie nun auch im Ganzen einen anderen Weg zur Lösung der Arbeiterfrage eingeschlagen hätten als die Gewerkschafts-Föderation, so konnten die Gruppen der Internationalen Arbeiter-Association sich doch die Achtstunden-Bewegung als Agitationsmittel nicht entgehen lassen. Anfänglich waren die Mitglieder jener Gruppen unter sich selbst nicht einig, welche Stellung sie zu derselben einnehmen sollten. Alle waren zwar mit der Verkürzung der Arbeitszeit einverstanden, doch meinten Einige, man solle sich nicht an der Agitation dafür betheiligen, weil jene Agitation nicht die gesellschaftlichen Schäden an der Wurzel anfasse. Trotzdem kamen sie schließlich überein, die Achtstunden-Bewegung mit aller Energie zu unterstützen, und wurden auf diese Weise, in Folge ihrer Verbindungen mit den großen Arbeiter-Organisationen von Chicago, die eigentlichen Vorkämpfer der Achtstunden-Bewegung in jener Stadt.

Der große Strike.

Während nun beide Parteien, die Kapitalisten sowohl wie die Arbeiter, sich auf den am 1. Mai erwarteten großen Kampf vorbereiteten, brach in der Ackerbau-Geräthschafts-Fabrik von Mc Cormick in Chicago ein Konflikt aus. Am 16. Februar 1886 um halb zehn Uhr Morgens wurde die Fabrik geschlossen und 1200 Arbeiter aufs Pflaster geworfen. Die Arbeiter jenes Etablissemments hatten seit einiger Zeit ihre Organisation vervollkommenet und zuletzt eine Petition behufs Abstellung gewisser Beschwerden und Einführung einer neuen erhöhten Lohnliste an die Firma eingereicht. Ein Zwiespalt entstand über die Forderung der Arbeiter, daß kein Mitglied des Komites, welches diese Forderung unterbreitete und auch sonst kein Arbeiter, in Folge der Präsentirung dieser Forderungen entlassen werden sollte. Dies wurde absolut verweigert. Im April des vorigen Jahres hatte die Firma mit den Arbeitern einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem Niemand wegen seiner Zugehörigkeit zu Komites oder wegen sonst wie hervorragender Thätigkeit in der Organisation der Arbeiter entlassen werden sollte. Dieser Vertrag war von Seiten der Firma gebrochen worden. Jeder Arbeiter, der auf irgend welche Weise die Ungnade der Firma McCormick auf sich heraufbeschworen hatte, war nicht nur entlassen, sondern auch auf eine „schwarze Liste“ eingetragen worden, so daß Viele unter den Entlassenen nicht im Stande waren, in anderen ähnlichen Fabriken Arbeit zu finden.

Am 2. März fand eine Massenversammlung der Ausgeschlossenen statt. A. N. Parsons und Michael Schwab hielten

Steden. Diese Versammlung war zum Theil einberufen worden, um gegen die bewaffnete Intervention von vierhundert uniformirten Polizisten und 300 bis an die Zähne bewaffneten „Pinkertonianern“ *) zur Einschüchterung der Arbeiter zu protestiren. Eine von einem Ausgeschlossenen an einen Angestellten der McCormick'schen Fabrik oder an sonst einen Arbeiter gerichtete Bitte, die Stellung eines der Ausgeschlossenen nicht anzunehmen, wurde in Folge des Eingreifens der Polizei zu einem Verbrechen gegen den Staat gestempelt, und die bewaffneten Sanitscharen des Kapitals, welche durch den Staat bezahlt wurden, knüppelten friedliche Bürger zu Boden, durchsuchten sie, luden sie auf ihre Patrouille-Wagen und ließen sie in die Gefängnisse werfen.

Diese alltäglichen stürmischen Scenen erhitzten selbstverständlich die Gemüther aller Arbeiter in Chicago und trugen dazu bei, daß sich aller Augen auf die Achtstunden-Bewegung und den allgemeinen Strike am 1. Mai richteten. In allen Theilen der Stadt wurden allabendlich Versammlungen abgehalten und die später zum Theil ermordeten, zum Theil lebendig begrabenen Agitatoren für diese Achtstunden-Bewegung bildeten in vielen dieser Versammlungen die Hauptredner. Die „Arbeiter-Zeitung“, zu deren Redaktion Spies und Schwab gehörten, war auch die Hauptkämpferin für die Verkürzung der Arbeitszeit der Bäcker, Brauer zc. von 16 auf 10 Stunden pro Tag. Am Sonntag vor dem 1. Mai hielt die Central Labor Union von Chicago eine riesige Achtstunden-Massenversammlung ab, an welcher etwa 25,000 Personen theilnahmen. Spies, Parsons, Fiesden und Schwab waren die Hauptredner.

Das Rache-Circular.

Der lang erwartete Tag kam. Mehr als 25,000 Arbeiter legten ihre Werkzeuge nieder und verlangten die Einführung des achttündigen Arbeitstages. Am 4. Mai stieg die Zahl der Ausstehenden auf das Doppelte.

Schon am 3. Mai war der Strike fast allgemein geworden. An diesem Tage ereigneten sich die Mordthaten der „Pinkertonianer“ vor McCormick's Fabrik. Ein Striker hatte einen Arbeiter, der trotz des Strikes dort Arbeit genommen hatte, thätlich angegriffen. Die Banditen des Kapitals waren eilig zur Stelle und eröffneten ein mörderisches Feuer auf die versammelten Ausständigen. Die Angegriffenen stoben nach allen Richtungen auseinander.

Um gegen diesen mörderischen Polizeiangriff zu protestiren

*) Privatpolizei, die sehr häufig von den Fabrikanten bei Strikes u. dergl. gegen die Arbeiter aufgeboden wird.

wurde am 4. Mai die Versammlung auf dem Henmarkt einberufen. Spies hatte folgendes Cirkular, das durch den Prozeß später so berühmt gewordene Rache-Cirkular, geschrieben:

Rache! Arbeiter, zu den Waffen! Eure Herren haben ihre Bluthunde, die Polizei, ausgesickt. Diese haben heute Nachmittag vor McCormick's sechs Eurer Brüder getödtet. Sie haben sie getödtet, weil dieselben es wagten, eine Verkürzung der Arbeitsstunden zu verlangen. Sie haben sie getödtet, um Euch, freien Amerikanern, zu zeigen; daß Ihr zufrieden sein müßt mit Dem, was Eure Arbeitgeber Euch gutwillig zukommen und erlauben wollen, oder daß Ihr andernfalls ebenso getödtet werdet. Ihr habt Jahre lang unermessliche Unbilden ertragen; Ihr habt Euch zu Tode gearbeitet; Ihr habt die Schmerzen des Hungers und des Mangels ertragen; Ihr habt den Fabrikherren Eure Kinder geopfert, — kurz, Ihr seid all diese Jahre hindurch erbärmliche Sklaven gewesen. Warum? Um die unerfüllliche Habgier zu befriedigen, um die Truben Eurer faulen und diebischen Herren zu füllen. Wenn Ihr sie jetzt bittet, Eure Würde ein Wenig zu erleichtern, dann senden sie ihre Bluthunde aus, um auf Euch zu schleßen, Euch zu tödten. Wenn Ihr Männer seid, wenn Ihr Söhne Eurer Vorfahren seid, welche ihr Blut vergossen haben, um Euch zu befreien, dann werdet Ihr, wie Herkules, in Eurer Kraft Euch erheben und das blutgierige Ungeheuer vernichten, welches Euch zu vernichten sucht. Zu den Waffen! Wir rufen Euch zu den Waffen.

Eure Brüder.

Ein anderes Cirkular wurde am nächsten Tage, dem Nachmittage des 4. Mai, überall in den Straßen Chicago's vertheilt. Folgendes ist der Wortlaut desselben:

Arbeiter, aufgepaßt! Große Massenversammlung heute Abend um halb acht Uhr auf dem Haymarket, Standolph, zwischen Desplaines und Halsted Str. Gute Redner werden anwesend sein, um die neuesten empörenden Handlungen der Polizei, die gestrige Erschießung unserer Mitarbeiter, zu verdammen.

Das Exekutiv-Komitee.

Die Versammlung auf dem Henmarkt.

Wir geben nach der Darstellung von Spies jetzt eine Geschichte der Ereignisse auf dem Henmarkt.

Am Morgen des 4. Mai, zwischen neun und zehn Uhr, frug mich A. Fischer, einer unserer Seher, ob ich nicht am Abend in eine allgemeine Massenversammlung auf dem Henmarkte kommen wolle, um dort eine Rede über die Brutalität der Polizei und die Lage des Achtstunden-Strikes zu halten. Ich antwortete, daß ich kaum sprechen könne, wenn jedoch Niemand da sei, um meine Stelle einzunehmen, würde ich kommen. Er sagte, Delegaten einer Anzahl Gewerkschaften hätten die Versammlung einberufen. Ich fragte nicht weiter. Um elf Uhr kam ein Mitglied der

Bauschreiner-gewerkschaft zu mir und bat mich, ein Flugblatt, das er mir zeigte, als Anzeige in die „Arbeiter-Zeitung“ aufzunehmen. Es war ein Aufruf zu der Heumarkt-Versammlung, und unter demselben standen die Worte: „Arbeiter, bringt eure Waffen mit!“

„Dies ist lächerlich,“ sagte ich dem Mann und ließ Fischer rufen. Ich sagte ihm, ich würde in der Versammlung nicht sprechen, falls dieselbe durch dieses Circular einberufen worden sei. Der Mann sagte: „Es ist noch keines dieser Circulars ausgegeben worden. Wir können diese Worte herausnehmen lassen.“ Fischer war damit einverstanden und ich sagte ihnen, wenn dies geschähe, würde Alles in Ordnung sein.

Keinen Augenblick sah ich voraus, daß die Polizei eine ordentliche Bürger-Versammlung ohne Veranlassung angreifen würde. Etwa um vier Uhr Nachmittags ging ich nach Hause, um mich ein wenig auszuruhen, eh: ich zur Versammlung ginge. Eine Reaktion gegen meine Aufregung vom Tage zuvor war eingetreten. Ich war müde und schlechter Laune. Nach dem Abendessen kam mein Bruder zu mir in's Haus. Ich forderte ihn auf, mit zur Versammlung zu kommen, was er auch that. Wir gingen langsam die Milwaukee Ave. hinab. Es war warm, ich hatte die Kleider gewechselt, der Revolver, den ich gewohnheitsmäßig trug, war für meine Tasche zu groß und unbequem. Im Vorbeigehen ließ ich ihn in Frank Stauber's Eisenwarenladen. Es war etwa ein Viertel nach acht Uhr, als wir an Desplaines und Lake ankamen. Ich hatte den Eindruck, daß ich deutsch sprechen sollte, was gewöhnlich den englischen Reden folgte. Dies war die Ursache, weshalb ich so spät kam. Kleinere und größere Gruppen von Männern standen umher, aber es war keine Versammlung. Da ich Niemand sah, dem die Leitung der Versammlung hätte anvertraut werden können, sprang ich auf den Wagen und frug nach Parsons. Ich war der Meinung, daß derselbe eingeladen worden sei. Man sagte mir, er sei nicht da, und dann eröffnete ich die Versammlung. „Ich sah Parsons an der Ecke von Halsted und Randolph Str. und glaube, daß er sprechen wird,“ sagte mir ein Berichterstatter. Ich forderte die Versammelten auf, sich ein wenig zu gedulden, damit ich ausgehen könne, um Parsons zu suchen. Da ich ihn nicht fand, kehrte ich zu dem Wagen zurück, wo mir Jemand sagte, Parsons, Fielben und Andere hielten eine Versammlung in das Geschäftslokal der „Arbeiterztg.“ ab. Ich sandte einen unserer Angestellten nach dem Geschäftslokal um Parsons und Fielben rufen zu lassen, und begann zur Versammlung zu sprechen.

Ich sprach etwa 20 Minuten lang. Dann sprach Parsons. Das Publikum war sehr ruhig. Parsons beschränkte sich auf die Achtstunden-Frage und sprach sehr lange. Während er sprach, bat ich Fielben, auch einige Worte zu sagen. Fielben hatte keine Lust zu reden, versprach jedoch schließlich, einige Worte zu sagen, u. d. dann die Versammlung zu vertagen. Ich sagte: „Gut, thun Sie das!“ Es war etwa 10 Uhr, als Fielben zu reden begann. Einige Minuten später zog eine dunkle und drohende Wolke von Norden herauf. Die Versammelten, oder mindestens zwei Drittel derselben, befürchteten, es würde regnen, und verließen die Versammlung. „Bleibt noch eine Minute länger,“ sagte Fielben, „ich werde sofort schließen.“ Nicht über 200 Menschen waren noch vorhanden. Eine Minute später stellten sich hundert Polizisten an der Vereinigung von Randolph Straße auf und marschirten im Schnellschritt auf die Versammlung zu.

Die Bombe.

Seinen Stock in befehlender Weise erhebend, rief Kapitän Ward dem Fielben zu: „Im Namen des Volkes des Staates Illinois befehle ich dieser Versammlung, sich aufzulösen!“ Ich stand zur Zeit hinter Fielben auf dem Wagen.

„Kapitän, dies ist eine friedliche Versammlung,“ erwiderte Fielben, während der Kapitän sich herumdrehte und seinen Leuten einen Befehl gab, den ich verstand wie: „Greift sie an!“ In diesem Augenblick wurde ich von meinem Bruder und Anderen von dem Wagen gezogen und hatte gerade den Fußboden erreicht, als eine furchtbare Detonation erfolgte. „Was ist das?“ frug mein Bruder: „Ich glaube eine Kanone,“ war meine Antwort. Im Augenblick begann die Fülllade der Polizei. Jedermann lief davon. All dies war so unerwartet, als ob plötzlich eine Wolke geplatzt wäre. Ich verlor meinen Bruder im Gedränge und wurde in nördlicher Richtung vorwärts geschoben. Leute fielen, von Kugeln getroffen, rechts und links. Während ich die Gasse nördlich von Crane's Fabrik kreuzte, liefen eine Anzahl Polizisten in die Gasse hinein. Mehrere derselben riefen, sie seien getroffen worden. Sie waren augenscheinlich von ihren eigenen Kameraden geschossen worden und suchten in der Gasse Schutz. Ich war in einer parallelen Linie mit ihnen und die Kugeln piffen mir um den Kopf herum. Ich fiel ein oder zweimal über Andere, welche zu Boden gestürzt waren, entkam jedoch sonst unverletzt nach Zepf's Wirthschaft an der Ecke von Lake Str. Hier hörte ich zuerst, daß der Knall durch eine Gr-

plosion hervorgerufen worden sei, und zwar, wie man glaubte, durch die Explosion einer Bombe. Einzelheiten konnte ich nicht erfahren. Etwa eine halbe Stunde später fuhr ich in einem Straßenwagen nach Hause, um zu sehen, ob mein Bruder verwundet sei. Er hatte eine gefährliche Wunde erhalten. In dem Augenblick, als ich sagte: „Es ist wahrscheinlich eine Kanone“, hatte er sich zur Seite gewandt und gesehen, daß ein Revolverlauf gerade auf meinen Rücken gerichtet war. Er packte die Waffe und die Kugel traf ihn.*) (Er wurde wieder hergestellt.)

Am nächsten Morgen berichteten die Blätter, daß die Polizei die ganze Nacht nach mir gesucht habe und daß ein Verhaftsbefehl gegen mich erlassen worden sei. Niemand war während der Nacht in meiner Wohnung. Der Bericht war eine Lüge. Ich ging zur gewohnten Stunde nach der Redaktion und begann zu arbeiten. Um neun Uhr erschien Detective Jim Bonfield und sagte mir, der Polizeichef wolle mit mir sprechen. Ich ging mit ihm nach der Centralpolizei-Station. Zwei andere Detectives verhafteten Schwab und meinen Bruder Christ, welcher nach der Redaktion gekommen war, um zu hören, was am Abend zuvor geschehen war. Die Thatsache, daß sein Name Spies war, genügte, um ihn unter der Anklage des Mordes zu verhaften.“

Mayor Garrison's Aussagen.

Am 2. August machte Carter Garrison, der damalige Mayor (Bürgermeister) von Chicago auf dem Zeugenstande unter Eid folgende Aussagen:

Frage: Haben Sie der Heumarkt-Versammlung in Desplaines Str. am 4. Mai beigewohnt?

Antwort: Zum Theil, nicht ganz. Während des 4. Mai, etwa um Mittag, wurde mir die Mittheilung von der Ausgabe eines Circulars von sehr eigenthümlichem Charakter gemacht, welches auf den Abend eine Versammlung nach dem Heumarkt berief. Ich suchte den Polizeichef auf und wies ihn an, daß, wenn irgend etwas in jener Versammlung gesagt würde, das geeignet wäre, eine Wiederholung der Ereignisse vor McCormick's Fabrik hervorzurufen, die Versammlung sofort gesprengt werden sollte. Ich hielt es für besser, selber hinzugehen und die Versammlung selbst zu sprengen, statt dies den Polizisten zu überlassen. Ich glaubte, mein Befehl würde so besser befolgt werden. Ich ging zu diesem Zwecke hin, damit ich, wenn es im besten Interesse der Stadt nöthig sei, die Versammlung auflösen könne.

Frage: Wie lange blieben Sie in der Versammlung?

*) Es scheint hiernach unzweifelhaft, daß Geheimpolizisten unter der Menge vertheilt worden waren, um im Augenblicke des Polizeiangriffs die bekanntesten Redner zu erschließen.

Antwort: Es war etwa 5 Minuten vor acht Uhr als ich ankam. Ich schätze, daß ich die Versammlung um etwa zehn Uhr oder fünf Minuten nach zehn verließ. Ich hörte Alles mit Ausnahme von einer oder anderthalb Minuten von Spies' Rede und Alles, was Parsons sagte, mit Ausnahme dessen, was er sagte, nachdem ich ihn verließ, um nach der Polizeistation zu gehen. Ich war fünf oder zehn Minuten abwesend. Es war nahe am Ende von Parson's Rede. Es schien mir, daß er nach dem Schluß suchte. Ich ging nach dem Stationshause, um mit Kapitän Bonfield zu reden und war entschlossen, nach Hause zu gehen, ging aber an Stelle dessen noch einmal zurück, hörte noch ein wenig mehr und ging dann nach Hause.

Frage: Bis zur Zeit, da Sie die Versammlung verließen, um mit Herrn Bonfield zu reden, was war der Ton der Reden?

Antwort: Mit Ausnahme des ersten Theils von Herrn Spies' Rede, welche, wie ich etwa eine Minute lang fürchtete, dahin führen würde, daß ich die Versammlung auflösen müßte, waren die Reden derart, daß ich sie dem Kapitän Bonfield als sehr zahlreich bezeichnete. Der Theil von Herrn Parson's Rede, der am meisten Aufmerksamkeit erregte, waren gewisse Statistiken über die Löhne, welche das Kapital der Arbeit gibt, und in welchem, wenn ich mich recht erinnere, gesagt wurde, das Kapital erhalte 85 Procent und die Arbeit 15 Procent vom Ertrag. Es war, was ich eine heftige politische Attacke gegen das Kapital nennen würde.

Frage: Thaten Sie irgend Etwas, während Sie in der Versammlung waren, um die Sprengung derselben vorzubereiten?

Antwort: Nein!

Frage: Erinnern Sie sich irgend eines Vorschlages von Seiten der Redner, welcher die sofortige Anwendung der Gewalt gegen irgend eine Person in Aussicht stellte?

Antwort: Ein derartiger Vorschlag wurde nicht gemacht. Wenn Derartiges vorgekommen wäre, hätte ich die Versammlung gesprengt.

Frage: Wie lange dauerte die Unterredung mit dem Inspektor Bonfield?

Antwort: Wahrscheinlich fünf Minuten.

Es steht also demnach fest, daß jene Versammlung eine durchaus friedliche und ordentliche war, daß das nachträgliche Eingreifen der Polizei willkürlich und verbrecherisch war. Ein Zeuge hatte gesehen, daß Pistolenschüsse nur von der Polizei und nicht von den Versammelten abgefeuert wurden.

Der Justizmord.

Der Prozeß.

Die Bombe, die, von unbekannter Hand geworfen, auf dem Heumarkte in die Reihen der die Versammlung ungesellich sprengenden Ordnungswächter niederfiel, hatte in Verbindung mit dem darauf folgenden Revolverfeuer sieben Polizisten getödtet und sechszig andere schwer verwundet. Das Revolverfeuer ging im Wesentlichen von der Polizei aus, die so die eigenen Kollegen erschoss. In den nächsten Tagen nach der Affäre wurde Jeder, der mit der Internationalen Arbeiter-Association auch nur entfernt Etwas zu thun hatte, verfolgt, eingesperrt und aufs rückstichtloseste eingeschüchtert. Es herrschte während des ganzen Monats Mai eine wahre Schreckensherrschaft in Chicago. Die „Arbeiterzeitung“ wurde zuerst suspendirt und später erst wieder unter Censur der Polizei herausgegeben. Eine große Zahl von Verhaftungen fand statt. „Geständnisse“ wurden in der brutalsten Weise erzwungen, und schließlich wurde gegen Spies, Fielden, Parsons, Schwab, Engel, Lingg, Fischer und Neebe die Anklage auf Mord erhoben, die im Laufe des Prozeßes, als die Staatsanwaltschaft sah, daß sie damit keine Verurtheilung erreichen werde, umgewandelt wurde in eine Anklage auf Verschwörung zur Ermordung von Polizisten.

Von diesen Angeklagten waren zur Zeit der Explosion der Bombe nur Spies und Fielden auf dem Heumarkte. Fischer und Parsons hatten die Versammlung bereits verlassen und Schwab, Engel, Lingg und Neebe gar nicht an derselben Theil genommen. Parsons hatte seine Frau und seine beiden Kinder im Alter von 5 und 7 Jahren mit in die Versammlung genommen. Ein Beweis, wie wenig dieser „Verschwörer“ an den Ausbruch von Unruhen dachte. Von den Angeklagten wurde Neebe bis zur Verhandlung auf freien Fuß gelassen; Parsons hielt sich bis dahin verborgen, um der Untersuchungshaft zu entgehen und konnte trotz alles Suchens der Polizei nicht gefunden werden. Am Tage des Beginns der Verhandlungen gegen ihn und seine Genossen stellte er sich freiwillig dem Gerichte.

Die Anklage wollte Blut um Blut; sie wollte eine Verurteilung um jeden Preis. Es galt nicht allein die getödteten Polizisten zu rächen, es galt besonders, und das war für die Bourgeoisie die Hauptsache, in den Angeklagten die Arbeiterbewegung zu treffen. „Die Arbeiter sollen wie Ratten in ihre Höhlen zurückgejagt werden“, rief der Staatsanwalt Grinnell aus und dann instruirte er und sein Genosse Richter Gary die Geschworenen, daß es genüge, aufreizende Artikel zu schreiben, ganz allgemein mit Bomben und Feuerwaffen zu drohen, um, sobald eine That verübt werde, dafür verantwortlich zu werden. Und auf Grund dieser Behauptung wurden die acht Angeklagten verurtheilt.

Daß die „aufreizenden Artikel“ die man den Angeklagten zur Last legte, eine Folge waren von ebenso „aufreizenden Artikeln“ Seitens der kapitalistischen Presse Chicago's, daß wurde von dem „unparteilichen“ Richter nicht in Betracht gezogen. Die ganze Bitterkeit der Klassenkämpfe, die sich Anfangs Mai in Amerika, und speziell in Chicago abspielten, wurde bei dem Verfahren gegen die Angeklagten nicht berücksichtigt. Und doch mußten, wenn nur der Schein von Gerechtigkeit gewahrt bleiben sollte, die ernstesten Zeiten mit in Rechnung gezogen werden. Die Chicago „Times“ hatte kurz vorher über die Arbeitslosen, geschrieben „Es ist sehr hübsch, wahres Elend zu bessern; aber die beste Maßzeit für einen lumpigen Tramp (Bogabunden) ist Blei. Man sollte genügende Portionen geben, um ihren Appetit und ihre Gefräßigkeit zu stillen“, und die Chicagoer „Tribune“ brachte Folgendes: „Der einfachste Plan ist der, den Arbeitslosen und Bettlern Arsentik in das Mittagessen zu streuen. Das bewirkt in kürzester Frist den Tod und ist andern Bettlern eine Warnung, sich in respektvoller Entfernung zu halten.“ Daß solche Rohheiten der Bourgeoispresse auf den Ton der Arbeiterzeitungen zurückwirken mußten, ist klar, und daß der intensive Klassenhaß, der bereits durch die verschiedensten Vorgänge in der Chicagoer Arbeiterschaft hervorgerufen war, durch derartige Angriffe auf's äußerste gesteigert werden mußte, liegt auf der Hand. Europa hat seit Jahrhunderten seine energischsten und entschlossensten Elemente an Amerika abgegeben. Eine aus solchen Elementen gebildete Gesellschaft muß schon in Folge des Vererbungsgesetzes einen energischen Charakter tragen. Die Brutalität der Bourgeoisie erweckte bei der aus gleichem Material bestehenden Arbeiterklasse dieselbe Rücksichtslosigkeit und Energie in Ausführung des Kampfes. Eine Reihe von Vorkommnissen hatten in der Arbeiterklasse Chicago's den Glauben, daß es ihr möglich sei, auf

friedlichem Wege zum Ziel zu kommen, stark erschüttert. Die Arbeiter hätten ihr Wahlrecht ausgeübt. Sie hatten einen Alderman (Stadtverordneten) erwählt. Die Politiker, die die Wahlhandlung zu überwachen hatten, stahlen den Stimmkasten, nahmen ihn mit sich nach Hause, stopften nichtsozialistische Stimmzettel hinein und fälschten so das Wahlergebnis zu Ungunsten der Arbeiter. Seitens der Arbeiterpartei wurden 1500 Dollar aufgebracht, um gegen die Diebe eine Verurteilung durchzusetzen. Die Klage wurde angenommen, der Beweis für die Unschuldigung wurde erbracht und — die Spitzbuben wurden freigesprochen. — War es bei solchen Vorkommnissen, — und die Beispiele ließen sich verzehnfachen — ein Wunder, daß die organisierte Arbeiterschaft von Chicago und ihre Presse einen so entschiedenen Ton anschlugen und daß jene Richtung die Oberhand bekam, die nur von gewaltsamem Vorgehen Hilfe erwarteten!?

Seitens der Anklage wurde diese ganze Situation indeß nicht berücksichtigt. Für sie gab es nur ein Ziel: Eine Verurteilung zu erzielen um jeden Preis. Mochten die Mittel zur Erreichung dieses Zieles auch noch so korrupt, noch so verworfen sein, sie wurden angewandt. „Bückung“ der Geschworenen, falsche Zeugen, Meineid, Drohung, Bestechung, Beeinflussung der öffentlichen Meinung, alles, alles wurde angewandt, um eine Verurteilung herbeizuführen. Bei Auslosung der Geschworenen wurde Jeder seitens der Anklage zurückgewiesen, der irgend einer Arbeiterorganisation angehörte oder angehört hatte. Der Anklage sowol, als der Vertheidigung standen gesetzlich eine bestimmte Anzahl von Ablehnungen der zu Geschworenen vorgeschlagenen zu. Nach Verbrauch dieses Rechtes mußten die weiter vorgeschlagenen angenommen werden. Der Beamte, der die Einladungen für die Jury-Kandidaten zu besorgen hatte, holte dieselben aber nur aus den Reihen der Bourgeoisie und die Folge war, daß die Vertheidigung die ihr zustehenden Ablehnungen vor denen der Anklage erschöpfte, und die Geschworenen dann nehmen mußte, die die Anklage wollte. Wie bei dem Aussuchen der Geschworenen vorgegangen wurde, geht aus folgender beschworener Aussage eines Bürgers hervor, die am 5. November abgegeben wurde. FAVOR, so hieß dieser Bürger, hatte sich früher geweigert, diese Aussage zu machen, weil er fürchtete, dadurch Schaden zu haben. Dieselbe lautet:

Chicago, 5. November 1887.

Ich, Otis F. FAVOR, Bürger der Ver. St., bin in Chicago anständig und betreibe ein kaufmännisches Geschäft, Ecke Noel und Wabash Ave. Ich bin mit Henry B. Ryce, der als Spezialbailiff zur Vorladung der

Jury-Kandidaten im Anarchisten-Prozesse, im Sommer 1886, fungirte, wohlbekannt. Auch ich wurde von besagtem Henry D. Myce vorgeladen, um als Geschwornener zu fungiren, aber die Vertheidigung lehnte mich ab, weil ich erklärte, eingenommen gegen die Angeklagten zu sein. Myce unterh'elt sich mehrmals mit mir — in Gegenwart dritter Personen — über die Art, wie er sich seines amtlichen Auftrages, Jury-Candidaten vorzuladen, entledigte. Einmal sagte er zu mir:

„Ich führe die Sachen gegen Spies und Consorten, und ich weiß, was ich thue. Diese Kerle werden gehängt werden, das ist so sicher wie der Tod. Ich lade solche Jury-Kandidaten vor, welche die Vertheidigung der Reihe nach alle ablehnen muß, so daß die Zahl ihrer peremptorischen Ablehnungen bald erschöpft ist und die Vertheidigung mit den Geschworenen, welche der Staatsanwalt will, zufrieden sein muß.“

Ich habe mich bisher stets geweigert, eine diesbezügliche Aussage zu machen; weil ich mit den Anarchisten keine Sympathie habe und keine Beziehungen irgend welcher Art zu den Angeklagten; ich bin weder Sozialist noch Kommunist, noch Anarchist. Aber als Bürger habe ich ein Interesse an der pflichtgemäßen Ausführung des Gesetzes, sowie daran, daß unter gerichtlichem Verfahren keine Ungerechtigkeit geschehe und ich glaube, daß Jury-Kandidaten nicht wegen notorisch feindseliger Gesinnung gegen die Angeklagten für die Geschworenen bevorzugt werden sollten.

Ich erkläre ferner, daß meine persönlichen Beziehungen zu Myce damals, wie seit Jahren, nicht nur sehr freundschaftlicher, sondern intimer Natur waren, und daß mich keine Gefässigkeit gegen irgend Jemanden zu dieser Aussage veranlaßt. Als Anfang Oktober 1886 vor Richter Gary der Antrag auf Gewährung eines neuen Prozesses gestellt und ich in Kenntniß gesetzt wurde, daß der Antrag gestellt wurde, mich zugegenwärtlich zu vernehmen, lud mich Staatsanwalt Grinnell in seine Office. Ich ging während der Mittags-Gerichtspause hin und traf dort Staatsanwalt Grinnell, seinen Assistenten Fugham und meinen Freund Myce, mehrere Polizisten und Civilisten. Ich trug Herrn Grinnell, in Myce's Gegenwart, Alles vor, was oben in diesem Affidavit gesagt ist, und Myce bestritt es nicht. Ich sagte, daß ich zwar, wenn ich als Zeuge vorgeladen würde, wahrheitsgemäß Alles bestätigen würde, was ich erzählt; daß ich aber bisher mich geweigert, ein Zeugniß abzugeben. Man ersuchte mich nun, auf keinen Fall das Zeugniß zu geben.“

Dieses eine Beispiel mag genügen, um die Art zu kennzeichnen, wie die Jury zusammengesetzt wurde. Und die Zeugen!?

Hauptzeugen gegen die Angeklagten waren drei Individuen Namens Seliger, Waller*) und Gilmer. Die beiden Ersteren waren Mitglieder der Internationalen Arbeiter-Assoziation gewesen. Waller war der Einberufer der Heumarkt-Versammlung und Seliger hatte dem Bingg — dieser wohnte bei

*) Ueber diesen Zeugen siehe Anhang.

Seliger — nach eigener Aussage bei der Herstellung von Dynamitbomben geholfen. Die Polizei drohte Beiden, daß sie mitangeklagt, mit zum Tode verurtheilt würden, wenn sie nichts gegen ihre bisherigen Genossen aussagen würden. Die so durch Todesdrohungen erpreßten Zeugenaussagen, die sich vielfach widersprechen, bildeten das Hauptbelastungsmaterial gegen die Angeklagten. Und auch dies Material war ärmlich genug. Es wurde nachgewiesen, daß Lingg in Verbindung mit Seliger Dynamitbomben hergestellt hatte; daß diese Bomben von den Herstellern am Abend des 4. Mai in einer Versammlung zur Vertheilung gelangten. Der Vertheilungsort war eine halbe Stunde vom Heumarkt entfernt. Es wurde aber nicht nachgewiesen, daß es eine der Lingg'schen Bomben war, die am Heumarkt geworfen wurde. Selbst die aus Todesfurcht zu Verräthern gewordenen Seliger und Waller bezeugten: auf dem Heumarkt seien keinerlei Gewaltthätigkeiten beabsichtigt gewesen. Den übrigen Angeklagten wurde nachgewiesen, daß sie sich in Rede und Schrift für Anwendung von Gewalt ausgesprochen hätten. Neebe, der einzige der Angeklagten, der nicht zum Tode, sondern „nur“ zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, Neebe wurde nachgewiesen, daß er in eine Wirthschaft getreten war, und ein Rache = Zirkular, daß er in der Hand hielt, auf den Schenkeltisch gelegt hatte. Hierher habe er geäußert: „Da sind wieder sechs Arbeiter von der Polizei getödtet worden, es kann auch einmal anders kommen.“ Und dafür 15 Jahre Zuchthaus!

Der Zeuge Gilmer, der früher wegen Brandstiftung und Einbruch mit den Behörden in Konflikt gerathen, war der Einzige, der positiv Belastendes für einen der Angeklagten, für Spies nämlich, aussagte. Er behauptete, er habe gesehen, daß Spies mit einem gewissen Schnaubelt, dem Schwager von Schwab, den er nach einer Photographie angeblich wiedererkannte, während der Heumarktsversammlung in einem Nebengäßchen gestanden sei. Dort habe Spies die Blindschnur an der Bombe entzündet und Schnaubelt habe die Bombe geworfen. Die Lügenhaftigkeit Gilmers wurde beim Prozeß schon nachgewiesen; daraufhin produzierte Grinnell Zeugen, welche den „guten Charakter“ desselben bestätigten. Wie diese Zeugen gewonnen wurden, kann man aus Folgendem ersehen:

Am 11. November wurde in Chicago eine eidliche Aussage abgegeben, die sich mit Gilmer und den Zeugen für seinen „guten Charakter“ beschäftigte. Diese Aussage lautet:

„Howell G. Trogden, vorher beeidigt, sagte, daß er in No. 365 South Clark Str. ein Restaurant betreibt und Mitglied der „Grand Army of Republic“ ist, daß er während des Monats Juni zusammen mit W. J. Maskal in die Office von Julius Grinnell, Staatsanwalt des Cook County, Ill., kam, und denselben ersuchte, ein Begnadigungsgesuch für einen gewissen Meyer, der damals im Staatszuchthaus war, zu unterzeichnen, worauf besagter Grinnell erklärte, dies nur dann thun zu wollen, wenn er (Trogden) und Maskal auf den Zeugenstand gehen würden, um zu beschwören, daß Harry L. Gilmer, den er als Zeuge im Prozesse des „People vs. Aug. Spies and al.“ brauche, ein wahrheitsliebender und ehrlicher Mann sei, trotzdem er, Trogden und auch Maskal, damals wußten, daß Gilmer ein schlechter, lügenhafter und gefährlicher Mann sei, und dieses auch noch heute beschwören. Als sich die beiden dies zu thun weigerten, erklärte Grinnell, daß er dann auch nicht die Petition unterzeichnen werde.

Gestern zeigte besagter Gilmer in Gegenwart Maskals und Anderer, darunter auch Trogden, einen Polizeistern und sagte, daß er aus Anerkennung dafür, daß er gegen die Angeklagten gezeugt, jetzt an die Polizei gekommen sei.

Howell G. Trogden.

Unterschieden und beschworen vor mir am 11. Nov. 1887.

Thos. W. Prindiville.

Öffentl. Notar.“

Gilmer hatte, wie aus obigem hervorgeht, zum Dank für die Dienste, die er als Zeuge gegen Spies und Genossen geleistet, eine Stellung als Polizist erhalten. Wie die Geschwornen „gepackt“ wurden, so wurde das Zeugniß meineidiger Schufte erkaufte, um eine Verurtheilung zu erzielen. Der Ordnungspöbel schrie sehr: kreuziget! kreuziget! die Kapitalistenklasse verlangte das Blut derjenigen, die gewagt hatten, der Meinung Ausdruck zu geben, daß die bestehende Gesellschaft nicht die Beste der Welten sei. — Sie sollte Blut haben!

Die Verurtheilung erfolgte. Wie bekannt, wurden sämtliche Angeklagte mit Ausnahme von Neebe zum Tode verdammt. Neebe bat nach Verkündung des Urtheils mit bewegten Worten die Richter um eine Gnade: die Gnade nämlich, ihn doch ebenso zu behandeln, wie seine Genossen, ihn doch, wenn es noch gehe, auch zu hängen! —

Die Bourgeoise jubelte. Die Arbeiter schauten entsetzt auf ein solches Urtheil krassester Klassenjustiz. Doch erhoben sich auch vereinzelt Stimmen aus den Kreisen der herrschenden Klasse, die das Urtheil verdammt. Die Vertheidigung unter der energischen Leitung des Rechtsanwaltes Kapitän Black that Alles, einen neuen Prozeß zu erhalten. Die Arbeiterklasse von Amerika brachte nicht weniger als 50,000 Dollar = 250 Tausend Franken auf, um die ungeheuren Kosten der Verthei-

digung bestreiten zu können. Die nächste Instanz war das Obergericht von Illinois, und vor dieses kam die Appellation zunächst zur Verhandlung. Das Obergericht entschied gegen die Angeklagten und zwar unter folgender Begründung: „Die Verurtheilung wird aufrecht erhalten, weil in den Akten sich Beweise befinden, welche die Geschworenen berechtigten, zu glauben, daß die Angeklagten das auf dem Heumarkte begangene Verbrechen anriethen, dazu ermunterten, halfen, ihm Vorschub leisteten, als sie sich in der Absicht verbanden oder verschworen, das Verbrechen zu begehen und sich auf einen gemeinsamen Plan zu seiner Begehung einigten.“ — —

Diese Art der „Begründung“ fand sogar in juristischen Kreisen strenge Verurtheilung. Das Organ der Rechtsanwälte von Chicago enthielt folgenden Artikel über die Entscheidung des Obergerichts:

„Die Entscheidung des Obergerichts von Illinois in dem sogenannten „Anarchisten-Fall“, welche kürzlich während der gegenwärtigen Sitzung angekündigt wurde, ist für Jene keine Ueberraschung, welche mit den es umgebenden Umständen, und Einflüssen Schritt gehalten haben. Der Prozeß im unteren Gericht war einer der längsten und die Akten vor dem Obergericht sind wahrscheinlich die umfangreichsten irgend eines Kriminalfalles, der vorher in diesem Strate zur Verhandlung kam.

Herr Swett, einer der Anwälte der Verurtheilten des dem Obergericht vorliegenden Falles, erklärte, daß es ihm in 30 Tagen unmöglich war, die Akten durchzulesen und die in Frage kommenden Punkte festzustellen; er war deshalb gezwungen, sich für Information zur Vorbereitung seiner Appellationschrift an einen Auszug aus den Akten zu halten; und doch, ungeachtet dessen, scheint Ueberfluß an Individuen zu sein, die, um ihre Meinung über die Richtigkeit der obergerichtlichen Entscheidung befragt, ohne Zögern erklären, daß die Entscheidung richtig ist und das Gericht das auf den Fall anzuwendende Gesetz richtig ausgelegt habe. Das scheint anzudeuten, daß dieser Fall durch die öffentliche Meinung, statt durch das Tribunal entschieden wurde, dem er anvertraut wurde.

Es giebt Viele, welche diesen Prozeß, als er im unteren Gerichtshofe geführt wurde, verfolgten, die nicht zugeben wollen, daß alle Angeklagten schuldig sind, — nicht einmal einer technischen Gesetzesübertretung. Das freiwillige Gestehen Parsons vor Gericht ist für den vernünftigen Denkenden in etwas ein Beweis, daß er nicht schuldig war, daß er niemals die Absicht hatte, ein Vergehen zu begehen, und die Folgerungen des gelehrten Richters, mit denen er Fielden's — eines der Angeklagten — Schuld zu beweisen sucht, stellen viele Unterschiede machende Gehirne mit Beziehung auf die ihm aufgebürdete Schuld nicht zufrieden.

Das Aergste, was nach einer Untersuchung des ganzen Falles, wie ihn Richter Magruder darstellt, gesagt werden kann, ist, daß diese

Männer auf technische Gründe („Ferkelstechereien“) hin schuldig befunden worden sind. Es geht nirgends hervor, daß sie selbst eine strafbare Handlung begingen. Was immer sie für ein Vergehen begangen haben, beruht auf gesprochenen oder geschriebenen Worten, und das Gesetz, wie es der Gerichtshof aufstellt, reicht weit in die Vergangenheit zurück, vor den Tagen unserer gegenwärtigen Gewährleistung von Rede- und Pressefreiheit.“

Die nächste Gerichtsinstanz war das Bundesgericht in Washington. Aber auch hier war die Vertheidigung erfolglos. Trotz der besten Advokaten, die die Arbeiterschaft den Angeklagten annahm und theuer bezahlte, wurde auch hier das Urtheil erster Instanz nicht geändert. Das Gericht verschänzte sich hinter rein formellen Gründen, und aus „Mangel an Jurisdiction“ brach es den Stab über sieben Menschenleben.

Der Einzige, der jetzt noch das Verhängniß aufhalten konnte, war der Gouverneur Oglesby von Illinois. Nicht nur die Vertheidigung, sondern Alles, was mit den Angeklagten sympathisirte, wandten sich an diesen Mann, um ihn zu bewegen, den Verurtheilten wenigstens das Leben zu retten, sie zu begnadigen. Außer von den zahlreichen Verwandten der Verurtheilten, den Vertretern der Arbeiterklasse von Chicago und anderen Städten der Union trafen Gnadengesuche aus allen Gesellschaftsklassen ein. Petitionen mit Hunderttausend Unterschriften erbaten das Leben der Verurtheilten. Der Vertheidiger Black entfaltete eine geradezu unermüdbliche Thätigkeit in Wahrnehmung der Interessen seiner Klienten. Ein Geschworne, der selbst das Todesurtheil hatte fällen helfen, kam um Begnadigung ein. Verschiedene Mitglieder der Legislatur von Illinois verwandten sich beim Gouverneur für die Angeklagten. Die Vertreter der radikalen Parteien von Frankreich, England und Deutschland vereinigten ihren Ruf nach Gerechtigkeit und Gnade mit den amerikanischen Fürsprechern der zum Galgen Verurtheilten. Einzig Fielben und Schwab, für die selbst der Staatsanwalt Grinnell und der Richter Gary ein Wort einlegten, wurden zu lebenslänglichem Zuchthause „begnadigt“. Bei den Uebrigen wurde das Todesurtheil bestätigt.

Die Verurtheilten wiesen ihrerseits zum Theil schroff jedes Gnadengesuch ab, theils waren sie bedingt darauf eingegangen. Von Justus Schwab, einem bekannten Anarchisten in New-York, wurde den Verurtheilten folgende Depesche zugesandt:

„Genossen: Ich und Behtausend dringen in Euch, vom Gouverneur im Namen Eurer Familien, Eurer selbst und der Sache, der Ihr Euch in so edler Weise gewidmet habt, eine Umwandlung der Todesstrafe zu fordern. Gebt uns eine Gelegenheit, vor der Welt Eure Unschuld und Rechtschaffenheit zu beweisen. Die Geschichte und die Zukunft werden sicherlich einen anderen Wahlpruch fällen. Gebt Euren Zeitgenossen

Gelegenheit, inne zu halten. Ein besseres Urtheil wird durchdringen. Wenn Ihr Leben bleibt, wird die Freiheit weiter leben. Jeder hat das Recht, sein Leben zu opfern, aber nicht das seiner Mitmenschen. Erhältet Euch für die Menschheit, rettet den Fortschritt.

Mit Brudergruß:

Justus Schwab.

J. Schwab's Aufforderung in Verbindung mit dem Drängen ihrer Angehörigen veranlaßten A. Spies, M. Schwab und S. Fielden folgendes Schriftstück zu unterzeichnen:

„An den Governor Richard Oglesby,

Springfield, Ill.

Geehrter Herr! Um Sie und das Publikum, welches Sie repräsentiren, von der wahren Sachlage zu unterrichten, wollen wir hiermit erklären, daß wir der Anwendung von Gewalt nur dann das Wort redeten, wenn es sich um Selbstvertheidigung handelte. Die gegen uns erhobene Anklage, daß wir am 4. Mai 1886 oder zu irgend einer anderen Zeit den Versuch machten, die Geseze und die Regierung zu stürzen, ist ebenso falsch als absurd. Was immer wir thaten, wurde öffentlich gesagt und gethan; wir haben uns niemals zur Verübung einer ungeheuerlichen That verschworen. Während wir die bestehenden sozialen Verhältnisse in Wort und Schrift tabelten, und die Ungleichheiten derselben darlegten, haben wir wissentlich die Geseze niemals verletzt. Wir haben nicht nur niemals die Ermordung irgend Jemandes auf dem Heumarkt oder sonst wo geplant, sondern der alleinige Zweck der Versammlung war derjenige, gegen die Verübung von Mord zu protestiren. Als Freunde der Arbeit und Freiheit erachteten wir es als unsere Pflicht, zu der Anwendung von Gewalt nur dann zu rathen, wenn es sich um die Vertheidigung heiliger Rechte gegen ungeheuerliche Angriffe handelt. Alle unsere Bemühungen waren darauf gerichtet, die Menschheit zu heben und die Ursache der Verbrechen in der menschlichen Gesellschaft möglichst zu beseitigen. Unsere Arbeit war eine uneigennützig; wir wurden dazu durch keinerlei Motive persönlichen Gewinnes oder Ehrgeizes veranlaßt. Tausende und Abertausende werden uns dies bezeugen. Unsere Ansichten mögen zeitweise unrichtig gewesen sein; vielleicht haben wir uns durch unsere Liebe zur Menschheit zu sehr hinreißen lassen. Wenn wir in dem Enthusiasmus, für unsere Sache Propaganda zu machen uns zu Ausdrücken verstiegen, welche Arbeiter zu der Ansicht veranlaßten, daß aggressive Gewalt ein legitimes Reformmittel sei, so bedauern wir dies. Wir beklagen den Verlust von Menschenleben auf dem Heumarkte, bei der McCormick'schen Fabrik, in East St. Louis, sowie bei den Chicagoer Viehhöfen.

Sehr ergeben

A. Spies. M. Schwab. S. Fielden.

Ein weiterer Brief von M. Schwab sagte noch Folgendes:

„Ich möchte erklären, daß viele meiner Aeußerungen in Verbindung mit der Arbeiter-Agitation der Vergangenheit, und Erklärungen, die ich in heftiger Aufregung machte, unklug und irrig waren. Dies bedauere

ich, da ich glaube, daß viele davon angethan waren, zu unnöthiger Gewalt aufzureizen. Ich betheuere wiederum, daß ich an keine Gewaltthaten bei der Heumarkt-Versammlung dachte, daß ich der Versammlung nicht beiwohnte und die Folgen derselben stets bedauert habe.
Michael Schwab."

Parsons und die übrigen Angeklagten weigerten sich, die obige Erklärung ihrer Genossen zu unterzeichnen. Parsons schrieb einen besonderen Brief an seinen Freund G. Schilling, den dieser dem Gouverneur unterbreitete. Parsons giebt in dem Briefe seine Lebensbeschreibung und verweilt mit Vorliebe bei der Beschreibung der Zustände während der Rekonstruktions-Periode in Texas, während der er, als Führer der soeben nominell befreiten Neger, für die wirkliche Befreiung derselben thätig war. Er schließt diesen Theil des Schreibens wie folgt:

"So wurde ich über einen sehr weiten Theil des Landes, unter Baumwollen-, Korn- und Zucker-Plantagen, ziemlich berühmt als Vorkämpfer der politischen Freiheit. Geliebt von den Schwarzen, wurde ich von den Weißen gehaßt und verflucht. Ich glaubte damals, daß die Farbigen wirklich Freie waren und daß es nur ihres Muthes bedürfen würde, um ihre Freiheit geltend zu machen. Aber ich verstand und wußte damals nicht, daß die ökonomische Abhängigkeit, das heißt, die industrielle Dienstbarkeit, die politische Freiheit unmöglich macht. Ich wußte nicht, noch wußten es die Schwarzen, daß sie nur von der Leibeigenschaft zur Bohnsklaverei befreit worden waren. Ich wußte damals nicht, daß ökonomische Unabhängigkeit die Grundlage der politischen Freiheit sein müsse, und daß das Bohnsystem Klassen, Klassengegensätze und Klassen-Dienstbarkeit schafft. Und jetzt, gleich den Heloten des Alterthums, arbeiten und sterben die sogenannten "freien" Schwarzen gemeinsam mit ihren weißen Brüdern wie Thiere in der nie rastenden Erntemühle der Bohnsklaverei."

Louis Bingg, Adolf Fischer und Georg Engel sandten an den Gouverneur folgende Schreiben ab, in welchen sie ersuchten, entweder freigelassen oder hingerichtet zu werden.
Fischer schrieb:

Cook County Jail, Chicago 1. November 1887.

Ein offener Brief.

An Herrn N. J. Oglesby, Gouverneur des Staates Illinois.

Werther Herr!

Ich habe erfahren, daß Petitionen im Umlauf sind, unterzeichnet von einem Theile der Bevölkerung, in welchem Sie ersucht werden, das Urtheil, welches ein Kriminalgericht dieses Staates über mich gefällt hat, aufzuheben. In dem ich die Handlungsweise Derjenigen, die mit uns sympathisiren wohl anerkenne und zu würdigen weiß, so erkläre ich jedoch, daß dieselbe nicht meine Billigung hat. Als Mann von Ehre, als Mann von Gewissen und als Mann von Princip kann ich keine Gnade annehmen.

Ich bin nicht des Mordes schuldig, wie die Anklage lautet. Ich bin kein Mörder und kann nicht für eine Handlung um Verzeihung bitten, die ich nicht begangen habe. Und soll ich um Gnade flehen wegen meiner Prinzipien, die ich für wahr und edel halte? Nein! Ich bin kein Heuchler und habe daher keine Entschuldigung dafür, daß ich Anarchist bin, während die Erfahrung der letzten 18 Monate mich in meinen Ueberzeugungen nur noch bestärkt haben. Die Frage ist: Bin ich für den Tod der sieben Polizisten auf dem Heumarkt verantwortlich? Und ich sage „nein“, wenn Sie nicht zugeben, daß jeder Abolitionist für die Thaten John Brown's verantwortlich gemacht werden kann. Ich kann daher weder um Gnade bitten, noch dieselbe annehmen, ohne die Selbstachtung zu verlieren. Wenn ich von den Behörden keine Gerechtigkeit erhalten kann und meiner Familie wiedergegeben werde, so ziehe ich vor, daß das Urtheil, wie es lautet, vollstreckt wird.

Jede informirte Person muß, glaube ich, zugestehen, daß das Urtheil nur dem Klassenhaß, dem Vorurtheil, dem Heizen der Presse and dem Verlangen der bevorzugteren Klasse, die fortschrittliche Arbeiterbewegung zu unterdrücken, zu verdanken ist. Die interessirten Personen verneinen dieses natürlich, nichtsdestoweniger ist es wahr, und ich bin sicher, daß zukünftige Geschlechter auf unseren Prozeß, die Verurtheilung und die Hinrichtung blicken werden, wie das Volk des 19. Jahrhunderts auf den Barbarismus der vergangenen Generationen, als das Resultat der Intoleranz und des Vorurtheils gegen fortgeschrittene Ideen.

Die Geschichte wiederholt sich selbst. Wie die Machthaber zu allen Zeiten geglaubt haben, die fortschrittliche Fluth aufhalten zu können, dadurch, daß sie einige „Sticker“*) vernichteten, so bilden sich die herrschenden Klassen heute ein, sie können die Bewegung der Emanzipation der Arbeit hemmen, indem sie einige ihrer Beschwörer hängen. Der Fortschritt hat auf seiner Siegesbahn viele Hindernisse, die unbesieglbar scheinen, zu überwinden, und viele seiner Apostel haben den Tod der Märtyrer zu erdulden gehabt. Die Hindernisse, die auf der Bahn des Fortschritts sich heute erheben, scheinen auch unbesieglbar, doch werden sie nichtsdestoweniger überwältigt werden.

Zu allen Zeiten, wenn die gesellschaftliche Lage der Art geworden, daß ein großer Theil des Volkes sich über die existirende Ungerechtigkeit beklagt, stellen die herrschenden Klassen die Wahrheit dieser Klagen in Abrede und schreiben die Unzufriedenheit des Volkes den „verderblichen Einflüssen böswilliger Agitatoren“ zu. Auch heute wieder gibt es Leute, die versichern, daß die „verdammten Agitatoren“ die Ursache der ungeheuren Unzufriedenheit unter den Arbeitern sind.

O, Ihr Leute, die Ihr so sprecht, könnt oder wollt Ihr die Zeichen der Zeit nicht lesen? Seht Ihr nicht die Wolken am sozialen Firmament sich verdunkeln? Bemerkt Ihr z. B. nicht, daß die Kontrolle über die Industrie und alle Transport- und Verkehrsmittel sich immer mehr in weniger Hände konzentriert: daß die Monopolisten, d. h. die Gaisische

*) Widerspänstige.

unter den Kapitalisten die kleineren auffressen; daß „Trusts“ „Bools“*) und andere Kombinationen gegründet werden, um das Volk gründlicher und systematischer auszubeuten; daß unter dem heutigen System der Vervollkommnung der Technik und der Maschinerie von Jahr zu Jahr mehr Arbeiter bei Seite geworfen werden? daß in einigen Theilen dieses großen und fruchtbaren Landes die Farmer genöthigt sind, Hypotheken auf ihre Heimstätten aufzunehmen, um die Begierde der monströsen Korporationen zu befriedigen; daß, kurz gesagt, die Reichen immer reicher, die Armen immer ärmer werden. Ja, und begreift Ihr nicht, daß alle diese Uebelstände ihren Ursprung finden in den gegenwärtigen gesellschaftlichen Institutionen, die es gestatten, daß ein Theil der Menschenrace Vermögen aufbaut auf dem Unglück des anderen, um seine Mitmenschen zu verklaven?

Anstatt diese Uebelstände zu beseitigen und anstatt festzustellen, was die Ursache dieser wachsenden Unzufriedenheit ist, Schwächen und verfaßlichen die herrschenden Klassen durch ihre Organe, die Presse, die Kanzel zc., den Charakter, die Lehren und Motive der Befürworter der gesellschaftlichen Umgestaltung und bekämpfen sie mit der Büchse und dem Knüttel und senden dieselben, wenn die Gelegenheit günstig ist, zum Galgen oder ins Gefängniß. Wird ihnen dies etwas nützen? Als Antwort will ich folgende Stelle aus Benjamin Franklin's Werk „Regeln, um ein großes Reich in ein kleines zu verwandeln“, welches er der englischen Regierung im Jahre 1776 widmete, anführen: „Angenommen, daß alle Ihre Klagen von Parteibemagogen erfunden sind, die, wenn ihr sie fangt, gehängt werden, worauf alles ruhig ist. Fängt und hängt mehrere, und ihr Blut wird wie Wunder ihrem Zwecke (Eurem Kuhn) dienen.“

So sage ich, die Gesellschaft mag eine Anzahl der Anhänger des Fortschritts, die uninteressirt den Arbeitern gedient haben, hängen, aber ihr Blut wird Wunder wirken. Es wird den Niedergang der utobernen Gesellschaft und die Geburt einer neuen Aera der Civilisation beschleunigen.

Magna est veritas et prevalebit.**)

Adolph Fischer.

Engels Brief lautete:

Werther Herr!

Ich, Georg Engel, Bürger der Vereinigten Staaten und von Chicago und zum Tode verurtheilt, habe erfahren, daß Tausende von Bürgern, Ihnen, als den höchsten Beamten des Staates Illinois, eine Petition gesandt haben, mein Urtheil von Todesstrafe in Gefängniß umzuwandeln.

Ich protestiere energisch dagegen und zwar aus folgenden Gründen: Ich bin mir nicht bewußt, daß ich irgend ein Gesetz dieses Landes verletzt habe. Im festen Vertrauen auf die Konstitution, welche die Gründer dieser Republik diesem Volke hinterlassen haben, und die unverändert geblieben, habe ich das Recht der Redefreiheit, der Preßfreiheit, der Gedankenfreiheit und des Versammlungsrechtes, wie die Konstitution es garantirt, ausgeübt, und habe die bestehende gesellschaftliche

*) Amerikanische Kapitalisten- und Politiker-Verbindungen.

***) Groß ist die Wahrheit, sie wird durchdringen.

Sage kritisiert und meinen Mitbürgern Rathschläge ertheilt, was ich als das Recht eines jeden ehrlichen Bürgers betrachte. Die Erfahrung, die ich während des 15 jährigen Aufenthalts in diesem Lande in Bezug auf die Wahl und die Verwaltung unserer öffentlichen Aemter, die total von Korruption zerfressen sind, gemacht habe, haben mir jeden Glauben an die Existenz gleicher Rechte für Arm und Reich genommen, und die Handlungsweise der öffentlichen Beamten, der Polizei und der Miliz haben den festen Glauben in mir hervorggerufen, daß dieser Stand der Dinge nicht lange weitergehen kann. Gemäß dieser Erfahrungen habe ich gelehrt und Rath ertheilt. Ich habe dieses im guten Glauben auf mein Recht, wie es die Konstitution verbürgt, gethan, und da ich mir keiner Schuld bewußt bin, so kann die „Macht, die jetzt herrscht“ mich ermorden, jedoch nicht gesetzlich bestrafen. Ich protestire gegen eine Umwandlung des Urtheils und verlange entweder Freiheit oder Tod. Ich weise jede Gnade zurück. Achtungsvoll

George Engel.

Ringg schrieb:

„An Herrn N. S. Oglesby, Governor des Staates Illinois.

Im Angesicht der Thatsache, daß der fortschrittliche und freiheitsliebende Theil des amerikanischen Volkes versucht, Sie zu bestimmen, Ihre Vorrechte in meinem Falle geltend zu machen, fühle ich mich gedrungen, ebenso wie mein Freund und Kamerad Parsons, zu erklären, daß ich „entweder die Freiheit oder den Tod“ verlange. Wenn Sie in Wahrheit ein Diener des Volkes sind, wie die Verfassung des Landes dies verlangt, dann werden sie mich, kraft Ihres Amtes, bedingungslos freilassen.

Im Hinblick auf die allgemeinen und unveräußerlichen Menschenrechte habe ich die enterbten und unterdrückten Massen aufgerufen, der Gewalt ihrer Unterdrücker, wie sie durch bewaffnete Ausführung infamer Gesetze, die im Interesse des Kapitals gegeben wurden, ausgelbt wurde, Widerstand zu leisten, und zwar mit Gewalt, um eine würdige und menschliche Existenz zu erringen, indem sie sich den vollen Ertrag ihrer Arbeit sichern. Dies und nur dies ist das „Verbrechen“, das mir bewiesen worden ist, trotz der Anwendung von meineidigen Zeugen von Seiten des Staates. Und dieses „Verbrechen“ ist nicht nur als ein Recht, sondern als eine Pflicht, durch die Verfassung der Ver. Staaten, als deren Vertreter Sie im Staate Illinois gedacht werden, garantiert worden.

Wenn Sie aber, wie die Mehrheit der Aemter-Inhaber, nicht die Vertreter dieser Verfassung, sondern nur ein Werkzeug der Monopolisten oder einer speziellen politischen Clique sind, dann werden Sie dem Blutdurst, welcher von der Ausbeuterklasse entwickelt wird, auf keine Weise entgegentreten, weil selbst eine Umwandlung des Wahrspruches eine Feigheit sein würde und ein Beweis, daß die herrschenden Klassen, welche Sie vertreten, selbst vor der Ungeheuerlichkeit meiner Verurtheilung und folglich vor ihrer eigenen Uebertretung des heiligsten Rechtes des Volkes zurückschrecken.

Ihre Entscheidung in diesem Falle wird nicht allein mich, sondern Sie selbst und die, welche Sie vertreten, richten. Jetzt entscheiden Sie.
Louis Lingg.

Cook County Jail, 30. Oktober 1887.

P. S. Um sicher zu sein, daß dieser Brief Ihnen persönlich zu Händen kommt, übersende ich Ihnen das Original-Manuskript in einem registrierten Koubert.

L. L.

Von Spieß wurde außerdem noch ein Brief an den Gouverneur gesandt, in welchem er bat, seinen Mitangeklagten das Leben zu schenken und sich als Opfer anbot. Der Brief lautet:

„Mein Herr! Die Thatsache, daß einige von uns an Sie um Gerechtigkeit (unter dem Ihnen zustehenden Recht der Begnadigung) appellirt haben, andere aber nicht, sollte Sie in der Entscheidung des Falles nicht beeinflussen. Einige meiner Freunde haben vollständige Begnadigung verlangt. Sie empfinden das ihnen angethane Unrecht so stark, daß sie die Idee einer Umwandlung der Todes- in Gefängnisstrafe mit ihrem Gefühl der Schuldblosigkeit nicht vereinbaren können. Die anderen, zu denen ich gehöre, vermögen die Lage ruhiger und leidenschaftsloser zu betrachten, obwohl sie dasselbe Gefühl der Empörung beherrscht. Sie ziehen in Betracht, daß ein Mann, möge er noch so stark, muthig und gerecht sein, von der Stimmung des Hasses eines großen Theils der Bevölkerung gegen uns beeinflusst werden muß, die durch die systematischen Lügen, Entstellungen, Erfindungen und Verläumdungen der Presse erzeugt wurde. Ich bitte Sie, sich von diesem Unterschied im Verhalten in der Entscheidung über unser Schicksal nicht beeinflussen zu lassen.“

Während des Prozesses trat die Absicht des Staatsanwaltes, mich abzuschlachten und meine Mitangeklagten mit geringerer Strafe davon kommen zu lassen, klar hervor. Es schien mir und vielen Anderen, der Ankläger würde mit Einem Opfer zufrieden sein. Ich will jetzt nicht auf's Neue meine Schuldblosigkeit an irgend welchem Verbrechen und speziell an dem, dessen ich beschuldigt bin, behaupten. Ich habe das gethan und überlasse das weitere Urtheil der Geschichte. Aber nun wende ich, der angebliche Erz-Verschwörer, mich an Sie, indem ich die Thatsache, daß ich niemals zu einer Art Verschwörung gehört habe, ganz außer Betracht lasse. Wenn Menschenleben geopfert werden müssen, genügt nicht das meinige? Der Staatsanwalt von Cook County verlangt nicht mehr. So nehmen Sie denn mein Leben. Ich biete es Ihnen an, damit Sie den Blutdurst einer halb-barbarischen Menge befriedigen können und um das Leben meiner Kameraden zu retten. Ich weiß, daß Jeder von ihnen zu sterben bereit ist, mehr vielleicht als ich. Nicht ihretwegen mache ich dieses Angebot, sondern im Namen der Humanität und des Fortschritts, im Interesse einer, wenn möglich, friedlichen Entwicklung gesellschaftlicher Kräfte, die dazu bestimmt sind, unsere Race auf ein höheres Niveau der Civilisation zu erheben. Im Namen der Traditionen dieses Landes bitte ich Sie, einen siebenfachen Mord an Männern zu verhindern, deren einziges Verbrechen es ist, Idealisten zu

sein, die eine bessere Zukunft für Alle herbeiführen. Wenn gesetzlicher Mord sein muß, lassen Sie es genügen an dem Mord an mir.
 A. Spies."

Die letzten Augenblicke.

Alle Bemühungen, den Gouverneur Oglesby zu bewegen, den Verurtheilten das Leben zu schenken, waren, wie wir gesehen, vergeblich. Der 11. November, der Tag, der zur Vollstreckung des Urtheils bestimmt war, rückte immer näher. Die Sensationspresse verbreitete Nachrichten aller Art, die bestimmt waren, die ohnehin aufs äußerste gespannte Erregung der Massen zu steigern. Gerüchte von Bombenfunden die bei näherer Betrachtung sich in blauen Dunst auflösten, durchschwirrten die Luft. Am 6. November hatte die Polizei in der Zelle von Bingg vier Bomben "entdeckt", ohne daß erklärt werden konnte, wie dieselben in's Gefängniß gebracht worden waren. Es verbreitete sich die Meinung, daß die Polizei diese Bomben hatte finden wollen, um die öffentliche Meinung, die sich immer mehr für die Begnadigung erklärte, gegen die Verurtheilten einzunehmen. Auch Parsons theilte diese Ansicht und gab mit Bezug hierauf eine Erklärung ab, in der es heißt:

"Es ist eine Blige, ein Schwindel, um die öffentliche Meinung einzunehmen. Wie in aller Welt konnten Bomben in Bingg's Zelle gefangen, ohne Mitwissen Derjenigen, deren einzige Aufgabe darin besteht, darauf zu achten, daß etwas Derartiges nicht passiert? Es ist unglaublich! Sie sagen, diese Bomben seien sieben Zoll lang und einen Zoll dick und daß vier derselben gefunden wurden. In dem Eisengitter ist keine Oeffnung groß genug, um solche Gegenstände einzulassen. Oder haben die fremdlichen Wärter im Inspektionszimmer selbst Bomben nach Bingg's Zelle gebracht? Bedenkt, daß unsere Zellen vor drei oder vier Wochen durchsucht und die Ueberwachung seitdem verdoppelt wurde. Damals wurde nichts gefunden. Während nun ohne Wissen der Beamten Bomben an Bingg gelangen konnten, war es für die vielen Personen, die freien Zutritt zu seiner Zelle haben, nicht unmöglich, während seiner Abwesenheit oder gestern früh, nachdem man ihn herausgeführt hatte, die Bomben hineinzubringen. Es gibt Leute in unserer Stadt, die keinen Augenblick zögern würden, Derartiges zu thun, um den Anarchisten zu schaden. Bingg hätte im Gefängniß keine Verwendung für Bomben. Es würde unmöglich sein, dieselben unentdeckt einzuführen. Diese Bomben wurden, wenn sie überhaupt gefunden wurden, von Jemand gebracht, der die Aufgabe hatte, sie dort zu "finden". Sie konnten nicht anders in Bingg's Zelle gelangen. Dieser letzte "Bombenfund" steht ganz im Einklang mit den vielen anderen Märchen, die man in letzter Zeit behufs Bearbeitung der Bevölkerung losgelassen hat."

Bingg selbst konnte über den Bombenfund keine Auskunft geben.

Er schrieb am selben Tage, als die Hausdurchsuchung bei ihm stattfand, bei welcher die Bomben gefunden sein sollen, einen Brief an den „Alarm“, in welchem er kein Wort von dem angeblichen Tunde erwähnte. Seit diesem Tage hatte er absolut keinen Verkehr mehr mit der Außenwelt.

Am Morgen des 10. November zerschmetterte sich Bingg den Kopf mit einer Patrone, die er in den Mund nahm und an einer Kerze anzündete. Ein entsetzliches Schauspiel bot sich den hinzueilenden Wächtern: Fleisch, Knochenstücke und Blut bedeckten den Boden, auf den Bingg's Körper herabgerutscht war. Bingg war furchtbar zugerichtet und anscheinend das halbe Gesicht fortgerissen worden. Man hob ihn auf und trug ihn nach dem Gefängnisbureau, wo er auf einen Tisch gelegt wurde. Einige Augenblicke darauf traf der Gefängnisarzt Gray ein, der die schrecklichen Wunden untersuchte. Es fand sich, daß die Weichtheile der Kehle und des Halses zerrissen und der vordere Theil der Stirnlade ganz zerschmettert war. Ein Stück der Zunge wurde auf dem Boden der Zelle gefunden. Bingg athmete schwach und brach von Zeit zu Zeit Blut aus. Der Unglückliche sah entsetzlich aus; sein dichtes Haar voller Blut, die Wangen in Fetzen herabhängend und die verstimmelte Zunge im Munde sichtbar. Alle Zähne waren ausgerissen und an der Kehle befand sich eine furchtbare, klaffende Wunde. Bingg war selbstverständlich besinnungslos, aber die Aerzte brachten, nachdem sie die Wunden einigermaßen verbunden hatten, ihn durch Belebungsmitel zu sich. Sprechen konnte er nicht, aber als um 10 Uhr Vormittags Capt. Black kam und der Verwundete gefragt wurde: „Kennen Sie Capt. Black?“ öffnete er die Augen, sah den Besucher fest an und nickte mit dem Kopfe. Während der Verwundete in stummer Dual auf den Tod wartete, waren die Gefängnisbeamten herzlos genug, darüber zu debattiren, ob Bingg am nächsten Tage gehängt werden könne, falls ihn die Aerzte so lange am Leben erhalten würden, und Sheriff Matson erklärte: „Ihr könnt überzeugt sein, daß der Mann hängen wird, falls er morgen lebt und der Governor keinen Aufschub bewilligt.“

Capt. Black war, als er dies hörte, ganz empört, er rief einen der Aerzte, Dr. Fenger, heraus und sagte: „Doktor, glauben Sie nicht, daß eine Konsultation von Aerzten abgehalten werden sollte, um zu entscheiden, ob dieser Mann gehängt werden kam?“ Der Arzt schüttelte den Kopf und sagte: „Es ist unmbglich, ihn zu hängen. Wer hat je gehört, daß man einen Verwundeten hängt? Es darf nicht sein.“ Bingg blieb halb besinnungslos, schien aber zu verstehen, was man ihm sagte. Ein und wieder sprühten ihm

die Aerzte etwas Wasser ein, was seine Schmerzen zu erleichtern schien. Die Aerzte hatten ihn in einen Sessel auf Rissen gebettet und dort blieb er bis zum letzten Augenblick. Gegen 2 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags wurde der Puls langsamer und die Aerzte sahen, daß der Tod nahe. Bald darauf wurde er bestimmungslos, einige Augenblicke vor dem Tode öffnete er die Augen, und sah sich um. Dann sank der Kopf herab, und der Unglückliche hatte aus-
gelitten.

Das erste dieser Opfer des brutalen Klassenhasses der Bourgeoisie war gefallen. Während Singg sich das Leben nahm, waren Versuche gemacht worden, ihn als irrsinnig zu erklären und ihm so das Leben zu retten. Diesen Versuchen machte er durch seinen Selbstmord ein Ende. Wie er in den Besitz der Patrone gelangt, wird wohl nie bekannt werden; wenigstens ist nichts darüber in die Deffentlichkeit gekommen. Bis zum Ende hielt ihn sein starrer Charakter aufrecht. Einer der Gefängnißwärter sagte über seine letzten Augenblicke: „Er ist bis auf den letzten Moment tapfer und trotzig geblieben.“

Die letzten Augenblicke.

Die letzte Nacht vor der Hinrichtung war reich an eindrucksvollen Szenen im Gefängniß von Chicago. Zuerst lief ein Bericht ein, daß Staatsanwalt Grinell erschossen worden sei; dies rief große Aufregung hervor, doch stellte sich bald heraus, daß die Nachricht eine falsche war.

Alle vier Verurtheilten blieben bis nach Mitternacht auf, dann legten sich Fischer und Engel nieder, um anscheinend fest zu schlafen. Spies erhielt den Besuch des Geistlichen Bolton, der ihm „religiösen Trost“ spenden wollte, aber Spies sagte, man solle ihn mit solchen Dingen verschonen. „Ich werde die ganze Nacht für Sie beten“, sagte der Geistliche, als er Abschied nahm, worauf Spies antwortete: „Beten Sie für Andere, die es nöthiger haben.“ Spies und Parsons unterhielten sich noch längere Zeit mit den Wächern; beide erklärten, daß sie mit Freuden in den Tod gingen, da sie wußten, daß ihr Tod nur dazu beitragen würde, die Arbeiter zur Erkenntniß ihrer wahren Interessen zu bringen und die unausbleibliche Entwicklung zu beschleunigen. „In fünf Jahren“, sagte Spies, „werdet Ihr erkennen, daß wir Recht hatten. Seht Euch doch das Schauspiel an, das schon jetzt die uns verurtheilenden Richter boten; sie zitterten wie Feiglinge, anstatt würdevoll und ruhig ihr Urtheil zu fällen, während wir, die Verurtheilten, die Rolle der Richter übernahmen.“

Auch Parsons sprach des Längeren und meinte, die jetzige

Aufregung werde der Arbeiterbewegung nur Gutes und Förderndes bringen. „Auch in diesem Lande haben wir“, sagte er, „einen schlummernden Simson, der dereinst die Säulen des Tempels der Unterdrückung umfassen und niederreißen wird.“ Erst gegen 3 Uhr begab sich Parsons zu Bette, nachdem Spies sich schon eine Stunde früher zurückgezogen hatte. Alle vier Männer schliefen fest und erwachten auch nicht, als das Rollen eines schweren Wagens hörbar wurde, der in den Hof fuhr. Er brachte die Särge für die Verurtheilten. Erst gegen 7 Uhr Morgens erhob sich Engel von seinem Lager und zehn Minuten später hatten sich die Uebrigen erhoben. Eine Viertelstunde darauf wurde ein einfaches Frühstück hereingebracht, von dem die Verurtheilten anscheinend mit gutem Appetit aßen.

Als sich nun die Gefangenen wieder zurückgezogen hatten und Stille in Gefängniß herrschte, wurde plötzlich eine Stimme laut. Engel stand in seiner Zelle und deklamirte mit ergreifender Stimme das Heinesche Gedicht:

Die Weber.

Im düstern Auge keine Thräne,
Sie sitzen am Webstuhl und fleck'n die Zähne,
„Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch —
Wir weben, wir weben!“

„Ein Fluch dem Gözen, zu dem wir gebeten
In Winterkälte und Hungersnöthen;
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt —
Wir weben, wir weben!“

„Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
Den unser Glend nicht konnte erweichen,
Der den letzten Groschen von uns erpreßt,
Und uns wie Hunde erschießen läßt —
Wir weben, wir weben!“

„Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
Wo nur gedeihen Schmach und Schande,
Wo jede Blume früh geknickt,
Wo Fäulniß und Moder den Wurm erquickt —
Wir weben, wir weben!“

„Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,
Wir weben emsig Tag und Nacht
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch,
Wir weben, wir weben!“

Die Wächter traten an die Gitterthüre zu Engel's Zelle, aber er sah und hörte sie nicht; mit erhobenem Antlitze, als sei er dem engen Gefängniß entrückt, beklamirte er die ergreifenden Verse. Es war feterlich still, als der alte Mann wieder schwie, sich wie aus einem Traum erwachend umsah und dann sich an den Tisch setzte und den Kopf auf die Hand stützte. Auch die Todesgefährten Engel's waren an die Thüren ihrer Zellen getreten und hatten schweigend zugehört. Parsons stand sinnend da, er gedachte seiner Heimath im fernen Südwesten, seines unglücklichen Weibes, das man grausamer Weise abwies, als sie heute Morgen an die Gefängniß-Thüre klopfte, um ihren Gatten zum letzten Male zu sehen. Und erst leise, dann mit immer kräftigerer, klangvollerer Stimme sang er das schottische Volkslied von „Schön Annie Laurie“.

Schön sind Maxwellton's Wälder, wenn der Thau liegt auf der Flur,
Dort war's, wo Annie Laurie, mir gab den Treue-Schwur

Beim stillen Abendroth

Ihr Gebewohl mir bot

Und für Schön Annie Laurie, ging ich willig' in den Tod.

Und während Parsons sang, bemühte sich seine Frau vergeblich, zu ihm zu gelangen. Sie war um zehn Uhr Morgens nach dem Gefängniß gekommen und bat, man möge sie Abschied nehmen lassen von ihrem Manne. Sie wurde mit der Bemerkung abgewiesen, daß es dazu zu spät sei. Als sie nicht gehen wollte, und weinend auf Einlaß bestand, wurde sie verhaftet, nach dem Stationshaus gebracht und dort in eine Zelle gesperrt.

Nach Parsons' Lied war Alles wieder ruhig geworden; die Gefangenen hatten sich Feder und Papier geben lassen, um noch rasch einige Briefe an ihre Lieben zu schreiben, denn die Stunde der Hinrichtung rückte immer näher. Der Sheriff läßt Brandy herbeibringen und jeder Verurtheilte trinkt ein Glas davon. Spies setzt sich nochmals an den Schreibtisch, da hebt wieder eine helle Stimme an; Fischer singt die Marxellaise. Parsons, Spies und Engel springen auf, stimmen begeistert ein und laut erbraust es durch den finstern Zellengang:

Von uns wird einst die Nachwelt zeugen,

Schon blickt auf uns die Gegenwart.

Frisch auf, beginnen wir den Reigen!

Ist auch der Boden rauh und hart.

Schließt die Phalanx in dichten Reihen!

Je höher uns umrauscht die Fluth,

Je mehr mit der Begeisterung Gluth

Dem heiligen Kampfe uns zu weihen!

Nicht zählen wir den Feind, nicht die Gefahren all!

March marsch! March marsch! und wär's zum Tod!

Demn uns're Fahne ist roth!

Das Ende.

Kurz vorher, ehe die vier Verurtheilten den Gang zum Galgen anzutreten hatten, rief Fischer nach den oberen Zellen, wo sich Fielden und Schwab befanden: „Bruder Schwab! wir wünschen Dir noch ein glückliches Leben und daß Du bald frei kommst.“ Dann flügte er für Fielden hinzu: „Good bye, Sam!“ und „Good bye, Sam!“ (Adieu Samuel) riefen auch Spies und Engel. Als die Verurtheilten abgeführt wurden, stand Schwab an seiner Zellentüre, das Gesicht fest an das Gitter gedrückt, und die Thränen flossen über seine Wangen in den dichten Bart. Auch Fielden stand an seiner Zelle und stöhnte: „Mein Gott, o mein Gott!“ als er seine Gefährten zum Tode schreiten sah. Dann taumelte er zurück, kniete vor seinem Lager hin, beugte den Kopf auf das Bett und wand sich vor Qual, während krampfhaftes Schluchzen seinen Körper erschütterte. Die Wärter eilten herbei, aber er erholte sich nur langsam und dann, als die Reaktion kam, weinte der große, starke Mann wie ein kleines Kind.

Um 11¹/₂ Uhr erschien Sheriff Watson mit bleichem Gesicht im Korridor. Die Gefangenen erheben sich, denn sie wissen, was nun folgen wird. Rasch reichen sie einander die Hände und es folgt eine letzte Umarmung, dann stehen die vier Männer fest und ruhig dem Beamten gegenüber. Dieser verliest jeden Hinrichtungsbefehl einzeln, dann werden die Gefangenen nach einander gefesselt und ihnen die weiße Kappe aufgesetzt, sowie die Schlinge umgelegt; zuerst Spies, dann Fischer, Engel und Parsons. Den Zuschauern scheinen die Augenblicke gleich Stunden zu sein, nur die Verurtheilten bleiben unbewegt und Engel lacht über eine Bemerkung eines Beamten. Nachdem diese Vorbereitungen vorüber sind, tritt der Zug, mit Sheriff Watson an der Spitze, den Weg durch den Korridor an; Spies war der Erste, der aus der zum Galgen führenden Thüre trat. An den Tischen neben der Thüre saßen die Reporter und privilegierten Neugierigen; Spies warf einen Blick auf sie, dann richteten seine Augen sich für eine Welle nach dem Galgen. Auf ihn folgten Fischer und Engel, zuletzt Parsons. Alle vier Männer gingen festen Schrittes und ohne Stütze; ruhig stellten sie sich auf, wie die Beamten d'es anordneten. Engel und Fischer wechselten noch ein paar Worte, dann trat der Schließer Folz auf Spies zu, befestigte mit einem raschen Griff die Schlinge und zog ihm die Kappe über das Gesicht. Das Gleiche geschah mit den Andern, ohne daß einer von ihnen irgendwelche Bewegung verrieth. Es war stille geworden in dem weiten Raum, dann erklang plötzlich

Spies's helle Stimme, trotz der Verhüllung klar und deutlich. Er rief:

„Die Zeit wird kommen, da unser Schweigen im Grabe mächtiger sein wird als unsere Reden.“

Wieder war es still, dann rief Engel:

„Hoch die Anarchie!“

Fischer folgte ihm mit dem Ausruf:

„Dies ist der glücklichste Augenblick meines Lebens!“

Langsam und deutlich kam es aus Parsons' Munde:

„Wird mir gestattet werden, zu reden? Oh, Ihr Frauen und Männer des theuren Amerika —.“

Der Sheriff drehte sich um, als ob er ein Zeichen geben wollte; Parsons muß dies bemerkt haben, denn er rief:

„Lassen Sie mich reden, Sheriff Watson. Lassen Sie die Stimme des Volkes gehört werden —.“

In diesem Augenblick fiel die Klappe und die vier Körper hingen in der Luft. —

Für einen schnellen und leichten Tod, der sonst jedem Verbrecher peinlichst gesichert wird, hatte man diesmal nicht gesorgt die vier Männer starben durch Erbrockelung, nach schwerem Tobekampf. Keinem war das Genick gebrochen und das Zucken der Gliedmaßen war schauerlich anzusehen. Um 11.58 fiel die Klappe und 7 Minuten später erklärten die Aerzte das Leben für erloschen. Die vier Särge wurden heretungebracht und die Leichen herabgenommen, zuerst wieder Spies, dann Fischer, Engel und schließlich Parsons. Die Gesichter waren nicht entstellt und hatten einen friedlichen Ausdruck. Die Leichen wurden den Angehörigen und Freunden der Gemordeten übergeben.

Während die Verurtheilten das Schaffot bestiegen und — „muthig wie die Böwin“, — wie selbst kapitalistische Blätter sich ausdrückten — für ihre Ueberzeugung in den Tod gingen, gleich die Stadt Chicago einem im Kriegszustande befindlichen Bezirk. Gegen 9 Uhr Vormittags hatte sich vor dem Gefängniß eine beträchtliche Menschenmenge versammelt. Entlang dem Gefängniß standen Reihen von Polizisten, von denen Jeder eine Flinte trug und Niemand wurde es gestattet, nahe zu kommen. Auch auf den Dächern der benachbarten Häuser waren Polizisten postirt; andere marschirten in den angrenzenden Straßen auf und ab, um auch dort größere Menschenansammlungen zu verhindern. Dabei herrschte eine felerliche Stille, denn die Menschen, welche sich zusammengefunden hatten, schienen zu fühlen, daß sich hinter den starren Mauern dort ein Stück Geschichte abspielte sollte,

dessen Folgen unberechenbar sein werden. Es war nichts zu sehen, als die langen Reihen der Polizisten in ihren blauen Röcken und hinter ihnen die nackten und frostigen Ziegelmauern des Gefängnisses, und doch blickten darauf tausende von Männern und Frauen wie festgebannt. Alle möglichen Nationalitäten waren vertreten, aber die Deutschen hatten das Uebergewicht. Es gab keine Unordnung, kein Gedränge und kein lautes Sprechen, ernst und schweigend blickten die Männer drein und viele Frauen weinten. Von den größeren Fabriken hatten viele geschlossen, doch wurde in den meisten gearbeitet. Um 10 Uhr begann die Polizei den Platz zu räumen und wo größere Ansammlungen zu entstehen scheinen, einzuschreiten. Die Leute folgten auch ruhig dem Gebot, weiter zu gehen, kehrten aber gewöhnlich bald auf Umwegen wieder zurück.

Die öffentlichen Gebäude der Stadt waren durchweg stark bewacht. Besonders waren es die Wasserwerke, Hotels, Holzplätze u. s. w., denen seitens der Polizei starke Aufmerksamkeit geschenkt wurde, weil man annahm, die Arbeiter könnten Brandstiftungen versuchen. Die an das Regierungsgebäude grenzenden Straßen waren mit Polizisten überfüllt. Die 350 Acker Grund, auf denen sich die Viehhöfe befinden, wurden auch von Bewaffneten bewacht, die bereit waren, jeden Brandstifter niederzuschießen. Dasselbe war in den Holz- und Eisenbahndistrikten der Fall. Extra Vorstcht wurde bei der Bewachung der sieben großen Bahnhöfe getroffen. Es wurden nicht nur die Gebäude bewacht, sondern auch alle ankommenden Passagiere beobachtet, und verdächtige Personen sofort festgenommen.

Auch umfassende militärische Maßregeln waren getroffen. Die Milizen befanden sich in ihren Hallen unter den Waffen. In der Nähe der Stadt hatte man reguläres Militär zusammengezogen und ein Extrazug stand bereit, um beim ersten Anzeichen, daß die Miliz nicht genüge, diese Bundesstruppen in die Stadt zu werfen. Nicht allein die Häuser, sondern auch alle Personen, die mit dem Anarchistenprozeß etwas zu thun hatten, wurden von der Polizei bewacht, damit ihnen nichts geschehe. „Diese so „Bewachten“ waren Richter Gary, Staatsanwalt Grinnell, Polizeichef Ebersold, Inspektor Bonstiel, Kapitän Schaack, Sheriff Mattson, und diejenigen der 12 Geschworenen, die sich augenblicklich in der Stadt befanden. Die Feuerwehr war ebenfalls in Dienst, und jeden Augenblick bereit, ein Feuer zu bekämpfen. Das böse Gewissen hatte viele Bourgeois veranlaßt, am 11. November Chicago zu verlassen. — Doch hatten sie umsonst Furcht gezeigt. Es schien, als ob die Arbeiterklasse Chicago's durch den Schlag, der sie traf, niedergeschmettert war. — —

Das Begräbniß der Verurtheilten.

Das Begräbniß.

Hatten die Arbeitermassen Chicago's sich bei Durchführung des kapitalistischen Verbrechens stumpf und apathisch gezeigt, so schien jetzt, nachdem der schändlichste Justizmord, den die Welt gesehen, geschehen war, der Bann, der sie bis dahin gefangen hielt, von ihnen genommen zu sein. Das Begräbniß der gesezlich gemordeten Anarchisten gestaltete sich zu einer so kolossalen Demonstration, daß die Polizei, welche große Lust verrathen hatte, gewaltsam einzugreifen, stumm und scheu vor dem gewaltigen Menschenmeer zurückwich, welches in den Straßen wogte. Nicht nur Chicago, die ganzen Ver. Staaten hatten eine Begräbnißfeier wie diese, noch nicht gesehen. Es waren nicht die Anarchisten, nicht die Sozialisten, nicht Knights of Labor oder Gewerkschaften, die angezogen kamen, es war das Volk von Chicago, welches die Straßen anfüllte. Feierliche Stille, Ernst und Trauer auf den Gesichtern von Hunderttausenden; Straßen, welche aneinander gefügt eine Strecke von sechs Meilen bilden würden, von einer dichtgepackten Menschenmenge angefüllt, so daß jeder Verkehr total unmöglich war; Tausende von Menschen auf den Dächern und an den Fenstern: die Telegraphenstrangen von unten bis zur Spitze umschlungen von hinaufgekletterten Männern, die einen Blick auf den Zug werfen wollten, die Bäume in jedem Zweig besetzt, das war ein Theil dessen, was der Tag brachte. Im Nordwesten der Stadt, wo die arbeitenden Massen Chicago's, die starken Arme und schwierigen Hände, zu Hause sind, wurde in der vorhergehenden Nacht kaum an Schlaf gedacht. Auf den Straßen herrschte ein Leben, als sei es heller Tag und dies blieb ohne Unterbrechung so bis zum Morgen. Männer, Frauen und Kinder, viele Blumen und Kränze tragend, zogen in endlosen Schaaren von einem Trauerhaus nach dem andern. Die Komites, welche das Begräbniß arrangirten, hatten erwartet, daß sich an 30,000 Menschen an dem Trauerzug theilnehmen würden, groß

wie diese Zahl gewesen wäre, war sie viel, viel zu niedrig gegriffen, es haben sich über 150,000 Personen betheiliget. Das Wetter begünstigte die Trauerfeier; der Morgen brach hell und licht an, ein frischer, nicht zu kalter Wind kam vom See und der Himmel blieb klar und sonnig, während durch alle Straßen die Hunderttausende wogten, um den „schimpflich Gerichteten“ zu Ehren eine Demonstration zu gestalten, wie sie größer, wahrer und aufrichtiger das Volk noch keiner seiner gefeierten Größen dargebracht hat.

In das Haus der Familie Spies war kein Vertreter der Presse zugelassen worden. Ehe dort der Sarg geschlossen wurde, nachdem die Freunde und Verwandten den letzten Blick auf die Leiche geworfen hatten, hielt Capt. Black eine kurze Gedächtnisrede auf den Verstorbenen. Boll tiefem Gefühl sprach er von der Aufopferung und der Ueberzeugungstreue des Todten. „Der Mann,“ sagte er, „dessen leblose Hülle nun vor uns liegt, gab sein Leben hin für die Menschheit; können wir ihm ein größeres Lob nachsagen, braucht es eines anderen Lobes? Der Mann, der muthig genug war, für Menschen, welche er nicht sah noch kannte, zu sterben, nur weil er überzeugt war, daß sein Tod dazu beitragen werde, ihre Lage zu verbessern, der Name eines solchen Mannes kann nicht hoch genug gestellt werden in der langen Reihe der Märtyrer der Menschheit. Durch seinen Tod hat August Spies den Dank der Welt verdient und es wird nicht lange dauern, bis die Welt dies anerkennt und den verdienten Dank zollt; dieser Gedanke, diese Ueberzeugung sollte hinreichen, die jetzt im Feld um ihn Trauernden zu erheben und zu trösten.“

Es war gegen Mittag, als die vor der Spies'schen Wohnung postirte Musikkapelle einen Todtenmarsch anstimmte. Alle Straßen im Umkreise von 2 Meilen waren zur Zeit ein Menschenmeer. Dann wird der Sarg, welcher Spies' Leiche enthält, herausgetragen und die Tausende von Menschen entblößen still die Häupter; es herrscht feierliche Stille und nur das Weinen der Frauen ist hörbar. Der mit schwarzem Tuch beschlagene Sarg ist mit Blumen bedeckt und mächtige Blumenstücke, Kränze, Kränze, Säulen, Triumphbogen zc. mit Inschriften werden herausgetragen und auf den Leichenwagen gelegt. Hunderte von Reportern suchen sich vorzudrängen, um die Inschriften zu lesen und zu notiren, aber die Menge umsteht den Leichenwagen so dicht und fest, daß Niemand hindurch kann. Und trotzig flattern über dem Leichenwagen lange Wimpel von der durch die Be-
hörden für den Leichenzug verbotenen rothen Farbe im Winde;

aber kein Polizist wagt es diesmal, Hand daran zu legen. Langsam setzt sich der Leichenzug zu den Klängen der Musik in Bewegung. Dahinter die Kutschen, zuerst die der leidtragenden Verwandten. In der ersten Kutsche sitzen zwei Frauen in schwarzen Gewändern; eine alte Frau mit grauem Haar, gebeugt und in den letzten Tagen um zehn Jahre gealtert, das ist die Mutter des einst so beredten Mannes, der nun still und bleich dort unter den Blumen ruht. Sie blickt mit den gerötheten und verweinten Augen so ergreifend traurig unter die sie umringende Menge, daß viele starke Männer sich abwenden, um ihre Rührung zu verbergen. Neben ihr, ihre Hand in der ihrigen haltend, sitzt ein junges, todtensbleiches Weib, dessen Augen auch von vielem Weinen zeugen, das ist Mina Van Zandt, die Verhöhnte und Verspottete, welche den verurtheilten Mann erst als Gefangenen kennen und lieben lernte und ihn tief und selbstlos liebte bis zum Tode. Sie hat kaum Augen für die Menge, sie denkt nur an die alte Frau neben sich, die so gebrochen und zusammengefunken ist in ihrem Kummer, daß sie der Stütze bedarf. Eine endlose Reihe von Kutschen, aus deren Fenstern rothe Bänder und Schleifen hängen, folgen nach, darin sitzen Verwandte, Freunde und Anhänger des Verstorbenen. Es ist fast unmöglich, die Kutschen zu zählen, sicherlich sind es an 500 gewesen. Die Geheimpolizisten, die unter der Menge vertheilt sind, blicken mit scheelen Augen auf das grelle Roth, das ihnen überall entgegenleuchtet. Wie sie später erklärten, hatten sie das nicht erwartet; sie glaubten, der „Anarchistenzug“ sei am Freitag für immer erwidert worden und nun wurde ihnen mit unangenehmer Deutlichkeit klar gemacht, wie weit verbreitet unter den Chicagoern Arbeitern die Sympathie war mit ihren Hingemordeten Wortführern.

So weit das Auge reichen konnte, war hinter dem Leichenzug nichts zu sehen, als die Kutschen. Der Leichenzug selbst sah aus, wie ein Triumphwagen, so war er bedeckt und eingefast mit den prachtvollsten Blumenpenden. Vor dem Wagen schritt eine Delegation des Aurora-Turn-Vereins, dann das Komitee des Vertheidigungsfonds.

Hinter den Kutschen bildete sich der nach vielen Tausenden zählende Trauerzug, aber bald wird aus dem Zug ein gewaltiger Strom, der die Straße von einer Seite zur andern füllt und Alles mit sich fortreißt. Vorne, vor dem Leichenzug quälen sich fünf, wahre Todesangst im Gesichte tragende Polizisten, den Weg frei zu halten. Es sind wohl 20,000 und mehr Menschen für jeden Polizisten da, aber man blickt mit Verachtung

auf die Bekehrten und es kommt zu keinen Ruhestörungen, da die Polizisten sich wohl hüten, solche hervorzurufen. Sie ziehen stumm, mit niedergeschlagenen Augen an der auf den Trottoirs stehenden Menge vorbei, um die rothen Bänder und Blumen nicht zu sehen, die in jedem Knopfloch stecken. Und auch die Männer dort mit den finstern, Zorn und Schmerz verrathenden Augen sind still, kein Wort wird laut und stumm nehmen sie die Hüte ab, als der Leichenwagen in Sicht kommt. Und hinter demselben schließen sie sich an, um weiter zu ziehen nach den Häusern der anderen Todten. Das war das Leichengeleite des einen „schimpflich gestorbenen Heizers.“

Der Zug rückt dem Hause näher, in welchem die Leiche Adolf Fischer's liegt; nachdem dort der Sarg geschlossen worden war, hatte ein Komite der Schriftsetzer-Union die Arrangements übernommen. Frau Fischer war schon längst bis zum Tode erschöpft, Frau Schwab, die Gattin des „Begnabigten“, suchte sie einigermaßen zu trösten. Sie war die ganze Nacht hindurch bei der Unglücklichen gewesen, obgleich sie wahrlich am eigenen Leid schwer genug zu tragen hat. Das Komite sorgte dafür, daß keine Neugierigen und Fremde in die Wohnung kamen. Die kleinen Kinder waren von Freunden übernommen worden. Auch vor diesem Hause war die Menge eine dichte und auch Fischer war bei der Glusendung von Blumen Spenden nicht vergaßen worden. Um 12 Uhr Mittags wurde der Sarg geschlossen; derselbe trug, wie die seiner Gefährten, nur den Namen, den Todestag und das Alter. Der Leichenwagen Fischer's setzte sich bald nach 12 Uhr in Bewegung und der lange Zug drängte sich langsam durch die Menschenschwärme, bis die Milwaukee Ave. erreicht wurde. Dort mußte Halt gemacht werden, denn der Sarg Spies' kam und mit ihm die Hunderttausende von Menschen. Alle Häupter entblößten sich, als der Zug endlich ankam und der Leichenwagen Fischer's sich angeschlossen. Es ist unmöglich, das Menschengewoge zu schildern, daß sich zur Zeit in Milwaukee befand.

Daß trotz des kolossalen Andranges noch einigermaßen Ordnung herrschte, war nicht der Polizei zu danken, denn diese war heute vollständig ohnmächtig, sondern den Komites der Arbeiter-Organisationen, darunter auch die der Assembly 1307 Knight of Labor, welcher Parsons angehört hatte. Als der gewaltige Zug sich dem Hause näherte, in dem Parsons's Leiche lag, wurde Frau Parsons sehr aufgeregt und fiel mehrere Male in Ohnmacht. Dies gab Anlaß zu dem Gerücht, die Unglückliche sei plötzlich gestorben, was für kurze Zeit große Aufregung

herborrief. Sobald sich die Frau wieder einigermaßen erholt hatte, wurde der Sarg Parson's aus seinen Blumenhüllen genommen, herabgetragen und auf den Leichenwagen gehoben. Ueberall standen Kutschen, um sich dem Zuge anzuschließen, und während eine riesige Menschenmenge wartete, rückte der fast endlose Zug heran. Hier war es wohl, wo die Menschenmenge am kolossalsten war. Fünf Häusergebiert weiter unten in derselben Straße warteten noch zwei weitere Särge; die von George Engel und Louis Lingg. Von der anderen Seite kamen die Leichen von Spies und Fischer. Und in der ganzen Länge der Straße, einer Strecke von mehr als einer engl. Meile, war auch kein zollbreit Erbe, der nicht besetzt war. Auf den Dächern hatten viele Photographen improvisirt, um Ansichten des gewaltigen Schauspiels aufnehmen zu können. Viele Häuser der Nachbarschaft waren schwarz behangen und Florstreifen hingen an den meisten Fenstern. Fast Jeder in der großen Menge trug eine rothe Schleife oder eine rothe Blume im Knopfloch. Es dauerte lange, ehe die Leichenwagen mit den Kutschen unter den fetterlichen Klängen der Musik so weit vorbei waren, daß auch der dritte Leichenwagen mit Parson's Leiche und die Kutschen einschwenken konnten. Es dauerte eine halbe Stunde, ehe der lange Zug sich weiter bewegen konnte nach dem Hause, in dem die beiden anderen Leichen lagen.

Während sich diese Szenen abspielten, hatten sich an dem kleinen Spielwaren-Laden in der Milwaukee Ave., wo Engel's Angehörige wohnen, an 30,000 Menschen angesammelt; zum weitans größten Theil Deutsche. In dem kleinen Laden lagen die Leichen Engel's und Lingg's und hier hatte sich die Polizei in großer Stärke eingefunden, da es hieß, die „Anarchisten“ würden sich speziell an Lingg's Begräbniß betheiligen. Auch hatte die Polizei in ihrer Weisheit befohlen, daß keine rothen Abzeichen getragen und vor Allem die Marzeillaise nicht gespielt werden dürfte, aber auch hier glänzte eine rothe Schleife in jedem Knopfloch und die anwesenden Polizisten wagten nicht, dagegen ein Wort zu sagen. Im vorderen Theil des Ladens lag Engel im Sarge; sein Ausdrück war ein friedlicher, neben ihm stand Lingg's Sarg, noch offen, aber der untere Theil des Gesichts des Todten war mit einem weißen Tuch bedeckt, um die schrecklichen Wunden zu verhüllen. Neben den Särgen weinten die Frauen; Frau Engel mit ihrer 19 jährigen Tochter Mary und Edna Müller, die Braut Lingg's. Ueber den Särgen lag die verbotene rothe Fahne, bedeckt mit reichen Blumenspenden. Die drei in Schwarz gekleideten Frauen weinten bitterlich, während

die Freunde der Todten sie zu trösten suchten. Viele deutsche und polnische Vereine hatten Blumenstücke geschickt, mit rothen Schleifen und Inschriften. Die Central Arbeits-Liga hatte zwei mächtige, drei Fuß lange Blumentissen geschickt, und der Spenden waren so viele, daß sie keinen Platz auf den Särgen hatten. Es war arrangirt worden, daß einige Gesangvereine Lieder vortragen sollten, aber die Menschenmenge auf den Straßen war so dicht, daß die Sänger sich keinen Weg durch dieselben bahnen und die Lieder nicht gesungen werden konnten. An der Thür stand Carl Adler, von der Redaktion der „Arbeiter-Zeitung“, welcher mit Anderen darauf achtete, daß nur die Freunde der Verstorbenen Einlaß fanden. Alle Reporter wurden abgewiesen. Als die Säрге aufgenommen und nach den Leichenwagen getragen wurden, erklang plötzlich schmetternd die Musik und im nächsten Augenblick erbrauste ein wilder, leidenschaftlicher Hochruf aus 20,000 Kehlen. Es ist die verhaßte, von der Polizei verbotene Marseillaise, das Sterbelied der Männer im Sarge welche die Musiker spielten. Die Polizisten blickten scheu vor sich nieder, während die verpönte Weise laut und drohend neben ihnen erschallt. Nun giebt es einen kurzen Aufenthalt; die Säрге von Spies, Parsons und Fischer sollten hier erwartet werden, aber dieselben trafen verspätet ein, da die dichten Menschenmassen den Zug aufgehalten hatten. Als derselbe sich endlich näherte, spielte die Musikkapelle „Auntie Laurie“, das Lied, welches Parsons kurz vor seinem Tode sang. Während die Klänge der Marseillaise die Anwesenden zur wilden Begeisterung entflammt hatten, war die Wirkung der schwermüthigen schottischen Melodie eine andere. Viele Frauen schluchzten laut auf und selbst die Augen der Männer schimmerten feucht. Als die drei Leichenwagen vorbei waren, schlossen sich die von Bingg und Engel an, und so trat der Zug den Weg nach dem Wisconsin Central Bahnhof an.

Erst nachdem Beoria Straße erreicht war und die Leichenwagen Bingg's und Engel's sich angeschlossen hatten, war der gewaltige Zug vollständig. Bis dahin war von Spies' Wohnung eine Strecke von $4\frac{1}{2}$ engl. Meilen zurückgelegt worden und diese Strecke war jetzt ein unabsehbares Menschenmeer, jeder Fuß des Bodens besetzt und aller Verkehr vom Volk versperrt. Der größte Theil der Arbeiter-Organisationen Chicago's war im Zuge anwesend. Die Centralisation der Arbeitervereine allein war durch 18,000 Mann vertreten. Sie marschirten 8 Mann hoch und die „Our Girls-Sektion“ (Unsere Mädchen-Sektion), etwa 300 junge Kleidermacherinnen, marschirten in gleicher Ordnung. Alle trugen rothe Schleifen

an den Schultern und die große Menge stand mit entblößten Köpfen da, als die wackeren Mädchen vorbeisritten. Ihnen folgte der Verein Eintracht von Bullman. Der Turn-Verein von Kensington kam dann; die Männer trugen weiße Abzeichen mit schwarzen Inschriften. In Zwischenpausen kamen Wagen oder Kutschen im Zug, die nur Blumenstücke enthielten. Ein schönes Blumenstück, vier Säulen von weißen Rosen, über denen eine weiße Taube schwebte, mit einer Basis aus Heliotrop, rothen Rosen und Lilien, kam von der Vertheidigungs-Assoziation in Cincinnati. Die Redaktion der „N. Y. Volkszeitung“ hatte einen mächtigen Lorbeerkranz mit rother Schleife und der Aufschrift: „Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor —“ (Ein Rächer wird aus unseren Gebeinen erstehen) geschickt. Ein New-Yorker, dessen Namen nicht genannt ward, schickte ein Kissen, das in rothen Blumen den Namen „August Vincent Spies“ trug. Der Zug der Gewerkschaften brauchte eine Stunde, um an einem Punkt vorbeizukommen, dann aber kamen noch endlose Tausende ungeordnet, die nicht nur bis zum Depot mitgingen, sondern von denen auch viele nach dem Kirchhof fuhren.

Auf dem Friedhose.

Der Kirchhof Waldheim, wo die fünf Reichen beerdigt worden sind, liegt auf einem grünen Fleckchen Erde an der Wisconsin Central-Bahn, ungefähr zwölf engl. Meilen von der Stadt. Fünzig mit Männern, Frauen und Kindern vollgepfropfte Personenwagen jener Bahn fuhren nach dem Friedhose ab. In jedem Wagen waren mehr als 100 Menschen. Sogar auf die Waggon-Dächer hatten sie sich gesetzt, ohne der Gefahr, heruntergeworfen zu werden, zu achten. Nur ein geringer Bruchtheil dieser, wenigstens 9000 Personen zählende Menge, hat auch nur ein Wort von den auf dem Friedhose gehaltenen Reden gehört. Da war kein Baum zu sehen, dessen Zweige nicht mit Menschen beladen gewesen wäre, welche ihre Häse reckten, um einen Blick nach der Grabstätte zu thun. Frauen hielten ihre Kinder empor und Männer nahmen ihre Knaben auf die Schultern, damit sie über die Köpfe der Menge hinweg sehen konnten. Alle Wege im Friedhose und sämtliche Grabhügel waren mit Menschen besetzt. Es war ein schwarzes, wogendes Meer von Köpfen. Da die 50 Wagen nicht genügten, mußten weitere 35 requirirt werden, um die am Bahnhof Harrenden befördern zu können. Am Bahnhof war der Verkehr durch die Menge vollkommen gesperrt. Beim Bahnhof stand eine doppelte Reihe von Polizisten. Es war überraschend, wie höflich diese Blauröcke auf

einmal geworden waren, als sie sich einer solchen kolossalen Menschenmenge gegenüber sahen. Sie gingen sogar so weit, an sie gestellte Fragen ohne den üblichen Aufwand brutaler Schimpferien zu beantworten. Diese gigantische Demonstration hatten sie nicht erwartet. Die lächerlichen Lügen der kapitalistischen Press-Schufte waren hier mit einem Schläge zu Nichte geworden. Es war klar: die große Mehrzahl der Bürger von Chicago sympathisirte mit dem Schicksale der „gesetzlich“ Ermordeten. Spies hatte sich als Prophet erwiesen, als er seine letzten Worte sprach: „Die Stimme, welche Ihr jetzt zu erdrosseln im Begriffe steht, wird im Grabe mächtiger sein, als sie es im Leben war!“ Das arbeitende Volk von Chicago betrachtet diese fünf gewürgten Männer als Märtyrer und die Kapitalistenpresse hatte gelogen, als sie behauptete, die Anarchisten allein seien der Ansicht, daß da ein Justizmord verübt worden sei.

Jetzt sahen die Kapitalisten ein, daß sie mit der Hinrichtung der Anarchisten einen gefährlichen Fehler begangen hatte. Die Beschreibung der grauenhaften Szenen auf dem Schaffott hatte die Herzen des Arbeitervolkes aufgerüttelt und es fühlte instinktiv, daß jene Hinrichtung ein Macheakt der Kapitalistenklasse war. Und jetzt waren die Arbeiter auf die Straße gestiegen, um sich in der Majestät ihrer ungeheuren Menge zu zeigen. Eine solche Masse von Leidtragenden ist noch nie einem Arbeiterfarge gefolgt. Da waren Zehntausende, welche heiße Thränen weinten, obwohl sie die Hingerichteten vielleicht niemals in ihrem Leben gesehen hatten. Da waren aber auch Zehntausende, auf deren finsternen Gesichtern man lesen konnte, daß andere Gefühle als die der Trauer und des Beileids ihre Gedanken bewegten. Unhellsdrohend blickten sie drein. Was diese Männer eines Tages, wenn sie ihre Stunde für gekommen halten, thun werden, um ihre Rache die sich unzweifelhaft gelobt haben, Befriedigung zu verschaffen? Und genau so, wie die Männer in dem langen Zeichenzuge, blickten die vielen Tausende drein, welche auf den Trottoirs der Straßen standen, durch die sich der Zug bewegte. Und so war es am Bahnhof, auf dem Friedhof und auf dem Heimwege nach der Stadt. Man konnte vielfach von Leuten hören, die augenscheinlich keine Anarchisten waren, daß die Behörden hier einen furchtbaren Fehler gemacht hätten. Ein Kaufmann, welcher vor seinem Laden stand, sagte: „Welch' eine Handhabe haben wir diesen Leuten gegeben! Ich hätte das niemals gedacht — jetzt aber sehe ich es plötzlich ein.“

Auf dem Kirchhof äußerte G. Schilling, ein Mitglied des Vertheidigungskomitee, auf die Anfrage, was er von der Demonstration halte:

„Wenn ich diese Menge überblicke, welche beinahe eine Quadratmeile Landes bedeckt, so kann ich nur denken, daß die Arbeiter von Chicago der Ansicht seien, daß hier ein Justizmord verübt worden ist. Jawohl, bis jetzt hat man in Chicago noch kein Zeichen der Gutheißung jener Hinrichtung bemerken können und gerade diese Demonstration der Sympathie und Trauer ist es, welche eine so kolossale Sensation hervorgerufen hat. Keine der hiesigen Zeitungen hatte eine Ahnung davon, daß eine solche Demonstration auch nur im entferntesten Grade möglich sein könnte. Und Niemand wird mehr erstaunt sein, als die „großen Staatsmänner“, die Politiker und Aemterinhaber, Herr Grinnell, die Richter, der Governor und ihre ganze Sippschaft. Jedermann ist erstaunt und überrascht. Sogar die Mitglieder des Vertheidigungs-Komitees hätten so etwas nicht geahnt.“ Ehe die Hälfte derjenigen, welche mit dem ersten Zuge nach dem Friedhofe führen, an der kleinen Wegstation daselbst angekommen waren, trafen die fünf Särge mit den Leichen ein. Sie wurden auf Wagen gehoben und nach dem Friedhofe gefahren. Am Leichengewölbe hielten die Wagen an und dort wurden sie auf einer großen Steinplatte sanft niedergelegt. Das Gewölbe ist so groß wie ein gewöhnliches Wohnhaus und vor demselben war eine Rednertribüne errichtet worden, um welche sich die Menge drängte. Kapitän Black, welcher dicht hinter den Särgen hergegangen war, bestieg diese Tribüne, und als die Menge ihn erblickte, wurde es plötzlich todtensstill. Man hätte ein weckes Blatt fallen hören können. Mit Verehrung blickten diese Tausende zu dem Manne auf, dessen Sympathien und unerschütterliche Treue für die Sache seiner hingsgeschlachteten Klienten sie Alle kannten, von dem sie wußten, daß er es tiefer wie vielleicht ein Anderer fühlte, welch ungeheures Unrecht hier verübt worden ist.

Rede des Herrn Black.

„Wir sind heute Nachmittag hierher gekommen, um den edlen Märtyrern der Wahrheit Ehre angebeihen zu lassen. Sie suchten die Wahrheit mit einer Aufopferung und Ergebenheit, welche die Welt in Erstaunen setzte. Sie haben ihr Leben dabei verloren, und ihre Namen werden in der Geschichte unter der Zahl derer genannt werden, welche für die Wahrheit starben.

Viele haben das Suchen nach Wahrheit zu ihrer Lebensaufgabe gemacht und haben zuletzt diese Aufgabe unbefriedigt aufgegeben.

Diese hier haben für dieselbe mit Gefahr ihres Lebens gekämpft. Was ist aber Wahrheit? Nicht die Artikel, welche in dem leblosen

Dogma aufgestellt sind, nicht hin und wieder ausgesprochene Worte, welche ungehört in der Zeit verhallen. Wahrheit ist es, wenn man sein Leben loyal dem Pflichtgefühl, dem Dienste dessen weihet, was man für das Edelste und Beste hält. Starb Jesus von Nazareth nicht vor 1800 Jahren, weil er die Wahrheit verkündet hatte, weil er die Behauptung aufstellte, „er sei die Wahrheit.“ Niemand kennt die Wahrheit, bis sie sein Sein ergriffen hat, bis sie alle Geisteskräfte erfasst, bis sie die Inspiration seines Lebens geworden ist.

Die Männer sind, das müssen selbst ihre Feinde zugestehen, ihren Ueberzeugungen treu geblieben. Was immer ihre Irrthümer gewesen sein mögen, ihre Herzen schlugen für das Volk. Es ist nicht meine Aufgabe, speziell auf die Sache einzugehen, für welche diese Männer starben, ich will von ihnen selbst reden und will euch sagen, daß sie für ihre Lebensaufgabe ihr Leben gern und bereitwillig hingegeben haben. Sie starben keinen unedlen Tod, wir stehen hier nicht an den Leichen von Verbrechern, sondern von Männern, welche groß dastehen in ihrer Selbstopferung, und für die der Galgen zum herrlichen Opfer-Altare wurde. Nach diesem Opfer-Altare gingen sie langsamen aber festen Schrittes. Ohne Wanken, ohne zu zögern. Am Morgen des Todestages, als August Spies im Schatten des Galgens stand, sagte er zu einem seiner Freunde: „Meine Hand ist so stetig wie jemals, sie zittert nicht, obgleich ich weiß, daß Alles für meinen Tod in Bereitschaft gesetzt ist.“

Diese Männer wurden Anarchisten genannt. Sie wurden der Welt als Leute dargestellt, welche Gewalt und Aufruhr gern haben, Blutvergießen um des blutigen Anblicks wegen befürworten, als Männer von untilgbarem Haß gegen alle bestehende Ordnung. Das ist Unwahrheit. Sie waren Leute, welche Frieden liebten, Männer von Zartgefühl, geliebt von denen, welche die Loyalität und die Reinheit ihrer Bestrebungen verstehen lernten. Sie verstanden unter Anarchie die Ordnung der Verhältnisse, welche man als eine „Ordnung ohne Gewaltmittel“ bezeichnen kann. Ist diese Ordnung durchführbar? Ich weiß, sie ist es nicht, bis Sünde und Selbstsucht abgelegt sind.“ Wir sind nicht hier um zu weinen oder über die Todten zu trauern; wir wollen durch unsere Gegenwart und durch unsere Reden ihnen unsere schuldige Anerkennung darbringen.“

Zum Schluß las der Redner einige Gedächtnisse vor, von denen das eine von Spies selbst wenige Stunden vor seinem Tode verfaßt worden ist. Der Inhalt desselben ist der, daß er seine Freunde auffordert, nicht über seiner Leiche zu weinen, sondern der Zukunft zu vertrauen.

Rede von Robert Reibel.

„Freunde der Freiheit! Mein erstes Wort an diesen Särgen soll eine Anklage sein, nicht gegen den Geldpöbel, der heute das Land regiert, sondern gegen die Arbeiter von Chicago. Denn ihr, Arbeiter von Chicago, habt fünf eurer besten, edelsten und consequentesten Vertreter eurer Sache in eurer Mitte ermorden lassen. Nicht den Henker, den man hier zu Lande Sheriff nennt, klage ich der Ermordung an, nicht die Geschworenen und die Richter, sondern das fluchwürdige System, welches nicht nur das arbeitende Volk ausbeutet, sondern es auch vergewaltigt, sobald es seiner Rechte sich bewußt wird.

Die Religion klage ich an, welche den Unterdrückten zuruft: „Duldet, so werdet ihr erndten, — seid unterthan aller Obrigkeit, denn sie ist von Gott.“ Dieses System und diese Religion haben die Menschheit entmannt und das Wort „Humanität“ geschändet, dieses System und die noch übrig gebliebenen Einflüsse der Religion, in deren Namen man euch getauft hat, haben euch, ihr Arbeiter von Chicago so feig gemacht, daß ihr zusahet, wie man eure besten Männer ermordete.

Es gab eine Zeit, da die Arbeiter es nicht begreifen konnten, daß nur die ganze Freiheit ihre Sklaverei vernichten und ihnen Menschenwürde garantiren kann. Damals konnten jene elenden Preß-Kosacken, welche ein gut Theil zur Ermordung dieser Männer beigetragen haben, mit einem gewissen Schein sagen, daß die Prediger des Unglaubens und der anarchistischen Lehren nicht Vertreter des Arbeiterstandes seien. Heutzutage ist es durch die Theilnahme fast sämtlicher Gewerkschaften, leider die nachträgliche Theilnahme, bewiesen, daß die Arbeiter die Vertreter ihrer Sache wenigstens kennen lernen und anerkennen und ehren, wofür sie gemordet sind. — Wie zur Zeit der französischen Revolution der Bürgerstand, nachdem so viele Opfer geblutet, sich selbst als die Nation erklärte, so ist jetzt die Zeit gekommen, da die Arbeiter sich selbst als die regierende und gesetzgebende Macht erklären müssen. Hier an diesen Särgen ist es am Platze, daß in allen Herzen das Gelübde gethan wird: Wir wollen das ausführen, was diese Leute anstrebten, wir wollen den Menschenrechten, welche uns auf dem Papier schon längst geschenkt sind, praktische Geltung verschaffen, und wir wollen die Ermordung unserer Brüder rächen.

Wir sind keine Christen, welche die Rache ihrem Herrgott überlassen, wir müssen sie selbst in die Hand nehmen, und da wir keinen Himmel erhoffen, so müssen wir Alles, was gethan werden kann, auf Erden thun, und bald thun.

Wir müssen eine Organisation haben, einerlei ob öffentlich oder geheim, welche die Ermordung des Rechts durch die, welche die Macht in Händen haben, durchaus nicht erlaubt.

Wir müssen den Leuten beweisen, daß das rothe Banner das Symbol jener Liebe ist, welche alle von Fürsten und Mammonsdienern geschaffenen Unterschiede verachtend, der ganzen Menschheit die ganze Welt geben will.

Man kann nicht von jedem Befenner unserer Sache verlangen, daß er bis zu der Sonnenhöhe unseres Louis Bingg sich aufschwingt, welcher alleit Versuchen, ihn zur Unterschreibung eines Gnadengesuches zu veranlassen, das herrliche Wort entgegensezte: „In unserer Lage ist der Selbsterhaltungstrieb das größte Verbrechen.“ Aber das kann man von Jedem verlangen, daß er von diesen Todten den wahren Lebensmuth kennen lernt, nämlich über die gewöhnlichen Lebensbedingungen die Erringung jener Ideale zu setzen, welche von allen großen Menschen empfunden und gelehrt und von jedem Lumpen verlacht werden: Freie Liebe! freie Wahrheit! freies Recht!

Eines dürfen wir an diesen Särgen sagen, obgleich unsere Feigheit an der Ermordung hier mitschuldig ist: „Diese fünf starben wie Männer, wie Helden! Louis Bingg, Georg Engel, Albert Parsons, Adolph Fischer, August Spies. — Wenn in Zukunft diese Namen genannt werden, so wird jeder Vertheidiger des Systems erleichen, das auf Raub gegründet, durch Heuchelei zusammengehalten und durch gesetzlichen Mord vertheidigt wird. Diese Todten werden wahr und wahrhaftig leben. An einem Charfreitag hat man sie gekreuzigt. Dieser Sonntag ist ein Ostersonntag und muß für alle Zeiten ein Auferstehungstag werden.

So gewiß diese Bäume wieder frisches Laub hervorsprossen werden, so gewiß werden diese Todten lebendig werden in uns, in den Arbeitern von Chicago, in den idealdenkenden Menschen der ganzen Welt.

„Noch nie hat man mit Gentern das Recht unterdrückt!“

„Noch nie hat man am Galgen die Wahrheit erdrückt!“

„Nie gibt es Schranken für ihren Gedanken.“

Wir haben keine Ursache, für diese Todten zu trauern, sie starben den Heldentod, und wie das Kreuz einst zum Zeichen der Liebe wurde, so wird der Galgen im 19. Jahrhundert zum Zeichen der Freiheit werden. Aber trauern müssen wir über unsere eigene Schmach, über unsere Unmenschlichkeit, über unsere Feigheit.

Laßt uns von diesen Gräbern mit den Worten Hertweg's im Herzen scheiden:

„Wir haben lang' genug geliebt,
Wir wollen endlich hassen!“

Rede von Thomas J. Morgan.

„Mag die Stimme des Volkes gehört werden!“ Dieses war der Schmerzensschrei der leidenden Menschheit in der ganzen Welt. Und welches war die Antwort auf das Verlangen des Volkes? Rußland antwortet mit den sibirischen Minen, Deutschland mit den Ausweisungen, England mit Kerker und unsäglichem Elend. Und welches war die Antwort, die die Ver. Staaten geben? Die vier Leichen, welche hier vor uns liegen, sind die Antwort unseres „glorreichen, freien“ Amerika.

Wir haben jetzt gesehen, daß Männer für ihre Reden gehängt werden können. Dafür, daß sie die Arbeiter ihr Elend verstehen lehrten, wurden vier ihrer Kameraden abgewürgt. Die Antwort auf das Verlangen nach Menschlichkeit war der Strick. Die Majestät des Gesetzes sollte durch den Mord dieser Männer hochgehalten worden sein, ich sage seine Majestät ist dadurch in den Staub getreten. Wir werden an den Gräbern dieser Männer aber nicht klagen oder weinen; das aber müssen wir thun, wir, die Ueberlebenden, sollen uns sofort an die Arbeit begeben, damit das Publikum Verständniß für die eigentlichen Lehren jener Männer bekommt. Schmach über das amerikanische Volk wegen des Trauerspieler, welches am vergangenen Freitag hier aufgeführt wurde. Schmach! sage ich, und Rache! Rache! Doch wie sollen wir dieselbe nehmen? Durch Gewaltmittel gegen Grinnell, Gary, Bonfield? Nein! Unsere Rache wird langsam aber sicher kommen. Die Stimme des Volkes wird und muß gehört werden. Laßt uns in die Gräber dieser Männer alle unsere kleinlichen Streitigkeiten mitversenken, laßt uns einig sein, laßt uns zusammenhalten, und unser Rachewerk wird bald vollendet sein. Gehen wir vereint zum Stimmkasten, so werden Leute wie Grinnell, Gary, Bonfield und Oglesby bald der Vergessenheit anheimgefallen sein, welche sie verdienen.“

Rede von Albert Currlin.

„Mit Scham, Schmerz und Haß blicken wir auf die vor uns liegenden Leichen; Schmerz, Schande und Haß erfüllen unsere Herzen nicht wegen des Schicksals, das unsere Mitkämpfer getroffen, sondern wegen der Feigheit, die ihr Arbeiter von Chicago, von Amerika, gezeigt, als ihr den fünffachen Mord geschehen ließe.“

Wie oft habe ich zu euch „freien Männern“ gesprochen, euch gefragt: Wollt ihr eure Brüder ermorden lassen?“ Wie oft habt ihr enthusiastisch ausgerufen: „Wir wollen das nicht zugeben.“

Heute steht ihr, stehe ich und alle Arbeiter Amerika's als Feiglinge vor diesen Särgen. Diese Männer haben gekämpft, gelitten und gehungert nicht für sich, für euch haben sie es gethan, und das ist der Lohn! Ist dies euer Dank! Ist euer Vorgehen das von Männern, von Amerikanern? Ist das der Dank der Arbeiter, deren Arbeitsstunden gekürzt, deren Lohn erhöht wurde, durch die Anstrengungen dieser Männer? Bis jetzt habt ihr nur gezeigt, daß ihr eure Todten zu beerdigen wisset. O, Arbeiter von Chicago! seid einig, seid stark! Nur einen Tag seid einig, und ihr habt gesiegt. Versprechet es hier an dem Sarge unserer Märtyrer. Schwöret, daß ihr nicht ruhen werdet, bis Amerika, bis die Welt erfährt, wie „Gerechtigkeit“ von euren Unterdrückern gelübt wird. Ruhet nicht, bis eure Pflicht gethan ist. Verwendet eure ganze Energie auf die Ausübung der Rache! Es hat Jemand hier von der „Ballot-Box“ (Stimmkasten) gesprochen, und ich will auch meine Meinung darüber sagen. Ungesichts dieses Factors seid ihr unterdrückt, verflaut, wurden in diesen Männern der Geist des Washington, Franklin, Jefferson und Paine erwürgt. Wollt ihr das dulden?“ „Nein, Nein“, erscholl es tausendfach zurück.

„Ich sage nein!“ rief Currlin aus. „Ihr alle, die ihr die Freiheit liebt, die ihr für Gleichheit kämpft, einigt euch, reicht euch die Hände und laßt uns sehen, daß diese Männer in der nobelsten, menschenwürdigen Weise gerächt werden.“

Nachdem Currlin geendet, verkündete Capt. Black, daß die Beichenfesterlichkeiten beendet seien. „Die dichter und dichter werdende Dunkelheit“, sagte er, „erinnert uns an die trauernden Familien und die Ruhe, deren sie so sehr bedürfen. Laßt uns alle dieselben in unser Herz schließen und ihnen Treue und Liebe schwören bis zum Ende.“

* * *

Bier Grabeshügel erheben sich über die Leichen jener Männer, welche ein ernstes, mannhaftes Eintreten für ihre Ueberzeugung als Vorkämpfer der Arbeiterfrage mit dem Tode von Henkershand geküßt haben, welche dem Moloch kapitalistischer Ungerechtigkeit zum Opfer gebracht wurden.

Bier schweigsame Grabeshügel, schweigsam — und doch so berecht, daß sie noch auf lange Jahre hinaus eine weit über das ganze Land hin tönende Donnersprache führen werden, allüberall

vernehmbar für jedes Proletarierohr, das dieser Sprache Gehör leiht, für jedes Proletarierherz, das ihr Gefühl und Verständniß entgegenbringt.

Und war es nicht der beredte Appell dieses vierfachen Grabes, welcher die endlosen Schaaren der Chicagoer Arbeiterschaft den Särgen ihrer Todten folgen hieß? War es nicht die unhörbare und doch so eindringliche Geisterstimme der Dahingemordeten, welche diese gewaltigen, imposanten Massen durch die Straßen der Henkers = Stadt geleitet, den Mördern jener Männer zum unauslöschlichen leuchtenden Menetekel?

Wahrlich, jähneler, als er selbst gehofft, werden die nun geschlossenen Grabeshöhlen und ihr nimmer verblaffendes Andenken zur Wahrheit machen, was einer von Chicago's Todten seinen Mördern zugerufen:

„Die Zeit wird kommen, da unser Schweigen im Grabe mächtiger sein wird als unsere Reden.“

Lebensgeschichte der Gemordeten.

Nachstehend geben wir die Lebensgeschichte der theils im Kerker, theils im Grabe ruhenden Chicagoer Verurtheilten. Die folgenden Angaben sind entweder von ihnen diktiert oder selbst zu Papier gebracht. Man sieht aus denselben einen wahrheitsgetreuen Entwicklungsgang, welchen diese Männer, die sich für ihre leidenden Brüder aufgeopfert, durchgemacht haben; wie sie durch sozialistische Agitationsliteratur zum Denken gebracht wurden, wie sie dann selbst sich an der Propaganda beteiligten und schließlich zu Opfern der blutlechnenden Kapitalbestie geworden sind.

August Spies.

Spies wurde am 10. Dezember 1885 zu Friedewalde in Hessen-Kassel geboren. Seine Eltern ließen ihn auf den Namen August Vincent Theodor Spies „taufen“. Sein Vater war ein kurhessischer Förster. Der Knabe wurde von Hauslehrern erzogen, bis er das Gymnasium besuchen konnte. Dann wurde er nach Kassel in's Polytechnikum geschickt, um sich auf seine Karriere im Forstfach vorzubereiten. Schon mit 16 Jahren hatte er es bis zum Geometer gebracht. Der junge Mann war fleißig und eifrig und beschäftigte sich neben seinen Fachstudien mit der Lektüre der deutschen Klassiker, der Werke Kant's, Feuerbach's, Moleschott's u. A. Mit 17 Jahren war er bereits ein Freidenker. Als er ein Jahr in Kassel studirt hatte, starb sein Vater und infolge dessen mußte der junge Mann sein Studium aufgeben. August entschloß sich deshalb, nach Amerika auszuwandern, wo einige der Verwandten seiner Mutter in guten Verhältnissen wohnten. Im Jahre 1872 landete er in New-York. Auf den Rath eines hier ansässigen Onkels lernte er das Holzerer-Handwerk. Damals war er noch ein enthusiastischer Verehrer Bismarck's und des deutschen Kaisers. Vom Sozialismus wußte er nichts. Er hatte nur in den Zeitungen von der Pariser Kommune gelesen und glaubte, die Sozialisten und Kommunisten wollten alles Eigen-

thum vertheilen. Spies hielt das für krassen Blödsinn. Nachdem er ausgelernt hatte ging er nach dem Westen, da er aber als Polsterer keine Arbeit finden konnte, wandte er sich dem Kaufmannsstande zu und wurde Buchhalter und späterhin Agent. 1877 schloß er sich der Arbeiterbewegung an, nachdem er einen Theil der sozialistischen Literatur gelesen hatte. Er wurde Mitglied der Chicagoer Sektion der Sozialistischen Arbeiter-Partei und war äußerst thätig während der Wahl-Kampagne von 1878, als Dr. Ernst Schmidt von den Sozialisten als Bürgermeisters-Kandidat aufgestellt war. Er selbst wurde von 1879 bis 1881 ebenfalls mehrmals für die Legislatur und andere politische Ämter nominirt. 1880 hatte er die Stelle eines Geschäftsführers der „Chicagoer Arbeiterzeitung“ übernommen, welche am Rande des Bankrottes stand. Durch seinen Eifer und seine unermüdlige Arbeit gelangte das Blatt bald zur Blüthe. Die Redaktion trat damals noch für die politische Agitation ein, dann aber kam es zwischen den Mitgliedern der Sozialistischen Sektion zum Bruch und Spies, sowie die Redakteure der „Arbeiterzeitung“ wendeten sich dem sogenannten „radikalen“ Flügel zu, welcher durch die von Most empfohlene „Propaganda der That“ schneller zum Ziele kommen zu können glaubte, als die Sozialisten, welche vorläufig die Staatsgewalt erobern zu müssen glaubten. Auf dem „Kongreß der Revolutionäre“ von 1882 in Pittsburg befürwortete Spies die „Propaganda der That“, erklärend, die Wahlbetrügereien in Chicago hätten ihn überzeugt, daß die Arbeiter am Stimmkasten nicht zu ihrem Recht gelangen könnten. Seit jener Zeit nannte er sich einen „Anarchisten“, wozu, wie er zu sagen pflegte, das Studium von Proudhon und Bakunin ihn gebracht haben. „Ich bin durchaus kein Freund von Rutschen, wie man sie gewöhnlich versteht und halte sie einfach für Vorkommnisse, welche durch die bestehenden Zustände herbeigeführt werden“, sagte er zu einem Vertreter der „Volkszeitung“, als derselbe ihn zur Zeit des Prozesses im Juni 1886 im Gefängniß besuchte, und in seiner von Mina Van Zandt publizirten Autobiographie heißt es unter Anderem: „Meine Philosophie war stets, daß der Zweck des Lebens nur im Genuß des Letzteren bestehe und daß die vernünftige Anwendung dieses Prinzips die wahre Moralität sei. Der Sozialismus kann als eine Wissenschaft definiert werden, die sich mit einer konkreten Form gesellschaftlicher Organisation beschäftigt, während der Anarchismus (die Regierung aufoktroirter Autorität) der Faden ist, welcher durch alle Zeitalter menschlicher und sozialer Entwicklung läuft; er ist der Kampf um die Souveränität des Individuums. Obwohl ich nun in Bezug auf allgemeine

Begriffe ein Anarchist, bin ich praktisch und spezifisch ein Sozialist. Ich will Niemandes Eigenthum; noch will ich „theilen“. Das würde sich für mich nicht lohnen. Nein, ich verlange die ganze Erde! Ich will, daß Jeder im Besitz der Erde sei. Ist das etwa lächerlich? Ich dachte auch, als ich ein Knabe war, wenn die Leute sagten, jeder meiner fünf Brüder habe eine Schwester, das sei lächerlich, da doch nur eines meiner Geschwister ein Mädchen war! Der Anarchismus lehrt, daß unter einer kooperativen Gesellschaftsform unter ökonomischer Gleichheit und individueller Unabhängigkeit der Staat, — der politische Staat — in die Kumpelkammer der Barbarei geworfen werden muß. Der Anarchismus bedeutet, nicht etwa Blutvergießen, noch Raub, Brandstiftung zc. Diese Ungeheuerlichkeiten sind, im Gegentheil, die charakteristischen Eigenthümlichkeiten des Kapitalismus. Der Anarchismus bedeutet Frieden und Glückseligkeit für Alle. Anarchismus oder Sozialismus bedeuten die Reorganisation der Gesellschaft auf wissenschaftlichem Prinzip und Abschaffung der Ursachen, welche Laster und Verbrechen erzeugen. Der Kapitalismus bringt diese sozialen Krankheiten zuerst hervor und sucht sie dann durch Gewalt zu heilen.“

Albert R. Parsons.

Parsons erzählte seine Lebensgeschichte einem Reporter der „Volkszeitung“, welcher sie in dem Cook County Gefängniß nach seinem Diktat wie folgt aufschrieb: „Ich wurde am 20. Juni 1848 in Montgomery, Alabama, geboren. Meine Vorfahren kamen 1632 aus England nach Amerika und ließen sich in der Nähe der Narragansett Bay nieder. Sie waren Puritaner. Mein Vater wurde in Maine geboren und meine Mutter in New Jersey. Einige Jahre vor meiner Geburt zogen sie nach Alabama. Als ich ungefähr 5 Jahre alt war, starb meine Mutter. Ich wurde dann zu meinem verheiratheten Bruder nach Tyler in Texas geschickt. 1856 zog ich mit demselben nach Johnson County nahe dem Buffalo Creek, wo wir zwei Jahre lang blieben. Von dort zogen wir nach Hill County am Brazos River. Dann schickte man mich zu meiner verheiratheten Schwester nach Waco, Texas. Im Jahre 1859 trat ich als Seckerlehrling in die Druckerei der „Galveston Daily News“ ein, wo ich sieben Jahre lang blieb. Als 1861 der Krieg gegen den Süden ausbrach, schloß ich mich einer Volunteer-Kompagnie an, welche sich die „Lone Star Rifles“ nannte. Meine ersten Erfahrungen als Soldat sammelte ich bald darauf bei einer Fahrt auf dem Passagier = Dampfer „Morgan“, welcher als Kriegsschiff aus-

gerüstet war, um den Bundes-Dampfer „Star of the West“ anzuhalten. Nachdem wir ungefähr eine Woche lang im Golf von Mexiko gekreuzt hatten, landeten wir bei Corpus Christi, wo wir General Twiggs' Armee trafen, welche die Forts an der Grenze von Texas geräumt hatte. Wir kehrten nach Galveston zurück, von wo meine Kompagnie in einen langen Ueberland-Marsch mitmachte, um sich der Armee des General Lee in Virginia anzuschließen. Da ich zu jung und zu schwächlich war, um diese Strapaze mitzumachen, wurde ich zurückgelassen. Einige Monate später ging ich nach Sabine Paß, wo ich mich einer Artillerie-Kompagnie anschloß; ich blieb dabei, bis wir ungefähr ein Jahr später unter dem Konstriptionsgesetz ausgemustert wurden. Dann trat ich in das 12. Texas Kavallerie-Regiment, welches zu General Barjous' Brigade in der Trans-Mississippi-Armee gehörte. Dort blieb ich bis zum Ende des Krieges im Jahre 1865. Hierauf kehrte ich nach Waco, Texas, zurück. 1868 ging ich 6 Monate lang zur Schule und wurde Lehrer. Späterhin gründete ich eine Zeitung, die ich „The Spectator“ nannte. Ich gab dieselbe heraus und redigirte sie in dem Sinne, daß ich für die Annahme der Rekonstruktion des Südens durch den Norden eintrat. Infolge dessen kam ich in die republikanische Partei, welche zu jener Zeit die Befreiung der von der Sklaverei befreiten schwarzen Klasse bestrich. Meine Vertheidigung der Rechte der Schwarzen zog mir, mit wenigen Ausnahmen, die Feindschaft meiner sämtlichen Verwandten und bisherigen Bekannten zu. Die Sklavenhalter waren so wüthend auf mich, daß ich mehrmals mit dem Tode bedroht wurde, und einmal schlug mir ein Bankier in Waco mit einem schweren Stiel Eisen ins Gesicht, als ich in seiner Gegenwart erklärte, ich würde niemals aufhören, die Rechte meiner farbigen Brüder zu vertheidigen. Dann hielt ich politische Reden, welche die Sklavenhalter für brandstifterisch erklärten. Ich wurde im Jahre 1871 zum Vorleser des Staats-Senats von Texas gewählt. Auch ernannte mich der damalige Govenor zum Oberst in der Miliz. Als solcher hatte ich mehrmals Dienst an den Stimmkästen, um die Neger in ihrem Bürgerrecht zu beschützen, als sie von den Ku-Kluxern*) verfolgt und gemordet wurden. 1873 kam ich nach Chicago, wo ich seit jener Zeit geblieben bin. Ich schloß mich sofort der Schriftseker-Union an und bin noch jetzt deren Mitglied. Meine erste Stelle als Sezer fand ich am Chicago „Inter Ocean“ und ungefähr 5 Jahre lang arbeitete ich, mit

*) Geheimbund von Anhängern der Sklaverei.

Erlaubniß der Union, an der „Chicago Times“. 1875 trat ich der sozialistischen Arbeiter-Partei bei und 1876 schloß ich mich den Rittern der Arbeit an, bei denen ich noch jetzt ein gutstehendes Mitglied bin. In demselben Jahre nominirten mich die Sozialisten zum Kandidaten für das Amt eines Stadtverordneten und 1877 wurde ich von der „Times“ entlassen, weil ich mich an dem großen Sezer-Strike im Juli jenes Jahres betheiligte hatte. Im Dezember 1877 wurde ich zum Delegaten für den Kongreß der „Arbeiter-Partei der Ver. Staaten“ zu Newark, New-York, gewählt, welcher den Namen der Partei in „Sozialistische Arbeiter-Partei“ umänderte. Nach Chicago zurückgekehrt, wurde ich von den hiesigen Genossen einmal als County Clerk, zweimal für den Kongreß und zweimal als Stadtverordneter nominirt. 1879 wählte mich die Chicagoer Sektion als Delegaten zum Kongreß der sozialistischen Arbeiter-Partei in Alleghany City, und 1880 trat ich aus der Partei, um mich den Sozial-Revolutionären anzuschließen, auf deren Kongreß in Chicago ich ebenfalls als Delegat fungirte. Ich war ferner Delegat zum Kongreß in Pittsburg, wo die „Internationale Arbeiter-Association“ organisiert wurde, der ich noch heute angehöre. 16 Staaten habe ich als sozialistischer Agitator und Organisator durchreist und sprach während der letzten 11 Jahre in mehr als 1000 verschiedenen Massen-Versammlungen über die Prinzipien des Sozialismus. Ich bin Familienvater und habe zwei Kinder, einen Knaben von 8 und ein Mädchen von 6 Jahren.“

Seit 1884 war Parsons Redakteur des von den „Internationalen“ in Chicago gegründeten Blattes „Alarm“, welches nach der Heumarkt-Affaire von der Polizei unterdrückt wurde. Seine Frau, Lucy Parsons, heirathete er 1872 in Austin, Texas. Er hatte sie als kleines Kind kennen gelernt, als sie die Sklavin eines seiner Verwandten war.

Adolf Fisher.

„Ich bin Sezer von Handwerk und 25 Jahre alt,“ sagte Fisher zu einem Vertreter der „Volkszeitung“, als dieser ihn im Gefängniß aufsuchte. „Geboren wurde ich in Bremen. Mit 15 Jahren kam ich nach Amerika. In Little Rock, Arkansas, wo mein Bruder Wilhelm die „Arkansas Staats-Zeitung“ herausgab, lernte ich die Sezererei. Späterhin arbeitete ich an der „Volksstimme des Westens“ in St. Louis und seit 1879 bin ich Mitglied der Schriftsezer-Union. Die Prinzipien des Sozialismus waren mir seit früher Jugend theuer. 1881 verheirathete ich mich und siedelte nach Nashville, Tennessee, über. Nach einigen

Monaten zog ich nach Cincinnati und trat dort der sozialistischen Arbeiter-Partei bei. Ich arbeitete eine Zeitlang an der „Cincinnati Freie Presse“, am „Volkfreund“ und anderen Blättern, wurde aber bald von den Prinzipalen wegen meines Agitirens auf die schwarze Liste gesetzt. Es ging mir und meiner Familie in Folge dessen sehr schlecht, bis ich nach Chicago kam. Erst arbeitete ich hier an der „Chicago Freie Presse“ und dann kam ich an die „Arbeiter-Zeitung“, wo ich Werkführer wurde.“ In Bezug auf seine Theilnahme an der angeblichen „Verschwörung“, welche die Heumarkt-Affaire herbeigeführt haben soll, sagte Fischer vor Gericht: Obgleich ich auf dem Heumarkte war, hatte ich mit dem Bombenwurf ebenso wenig zu thun, wie vielleicht der Staatsanwalt Grinnell. Ich leugne nicht, daß ich einer der Einberufenen der Heumarkt-Versammlung war, aber die Versammlung war nicht zum Zwecke der Gewaltanwendung und zum Begehen von Verbrechen einberufen. Nein, die Versammlung war einberufen, um gegen die von der Polizei am vorhergehenden Tage bei McCormick verübten Gewaltthaten und Verbrechen zu protestiren. Ich leugne nicht, daß ich in dem Original-Manuskript des Aufrufs zu der Versammlung die Zeile hatte: „Arbeiter kommt bewaffnet!“ und ich hatte auch Gründe dafür, denn ich wollte nicht, daß die Arbeiter, wie bei anderen Gelegenheiten, in der Versammlung niedergeschossen werden sollten. Als die Zirkulare gedruckt waren, sah mein Genosse Spies eines derselben. Ich hatte ihn vorher zum Sprechen eingeladen. Er zeigte mir die Zirkulare und sagte: „Fischer, wenn die Zirkulare ausgetheilt werden, spreche ich nicht.“ Ich sah ein, daß es besser sei, die Zeile fortzulassen, und Herr Spies sprach. Dies ist Alles, was ich mit der Versammlung zu thun hatte. Das Verdict, welches gegen mich abgegeben wurde, war nicht gegen Mord, sondern gegen den Anarchismus gerichtet. Ich bin mir bewußt, daß ich zum Tode verurtheilt wurde, weil ich ein Anarchist und nicht, weil ich ein Mörder bin. Ich habe nie einen Mord begangen, noch nie in meinem Leben habe ich ein Verbrechen begangen, aber ich kenne einen gewissen Mann, der auf dem Wege ist, ein Mörder — ein Meuchelmörder zu werden, und der Mann ist Grinnell — der Staatsanwalt Grinnell — denn er brachte Leute auf den Zeugenstand, von denen er wußte, daß sie Meineide begehen würden, und ich klage Grinnell öffentlich als Mörder und Meuchelmörder an, wenn ich gehängt werde. Jedoch, wenn die herrschende Klasse glaubt, daß sie durch unsere Hinrichtung die Anarchisten und den Anarchismus auszrotte, so befindet sie sich sehr im Irrthum, denn dem Anarchisten ist sein Prinzip theurer, als sein

Leben. Ein Anarchist ist immer bereit, für sein Prinzip zu sterben, aber in diesem Falle bin ich falsch angeklagt. Ich bin als Anarchist zum Tode verurtheilt. Dies ist Alles, was ich zu sagen habe."

Georg Engel.

Engel gab einem Vertreter der „Volkszeitung“ seinen Lebenslauf folgender Maßen an: „Ich wurde am 15. April 1836 in Kassel geboren. Mein Vater war ein armer Maurergefelle. Er starb, als ich 18 Jahre alt war. Meine Mutter verlor ich, als ich 11 Jahre zählte. Sie starb an der Cholera. Meine Brüder wurden in's Waisenhaus geschickt und ich wurde von der Armenbehörde einer armen Familie für 24 Dollar in Kost gegeben. Die Leute ließen mich häufig hungern, so daß ich bei den Nachbarn um ein Stück Brod betteln ging. Mit 14 Jahren wurde ich mir selbst überlassen, da die Stadt nicht länger die Kost für mich bezahlte. Ich bat einen Schuhmachermeister, mich in die Lehre zu nehmen, aber er wollte mich nicht haben, weil ich vollständig zerkumpt war. Ich ging deshalb zu Fuß bis nach Frankfurt am Main, wo mich ein Anstreicher in die Lehre nahm. 1856 ging ich auf die Wanderschaft und kam so nach Mainz, Aöln, Bremen, Hamburg, Schleswig, Wien, Buda-Pest und Rom. 1864 nach Schleswig zurückgekehrt, schloß ich mich den Freischaaren an, um gegen Dänemark zu kämpfen. Nach Auflösung der Freischaaren durch die Preußen und Oesterreicher ging ich wiederum auf die Wanderschaft; kam nach Berlin, Stettin, Memel, Petersburg und 1869 nach Mecklenburg zurück, wo ich mich als Anstreichermeister etablirte und eine Frau nahm. Durch die Wirkung des Freizügigkeitsgesetzes wurde mein Geschäft ruinirt und deshalb wanderte ich 1872 nach England aus, wo ich in Windzford, nahe Hartford, Beschäftigung fand. Dort blieb ich ungefähr ein Jahr und ging dann nach Amerika. In Philadelphia bekam ich eine Augenkrankheit und mußte in's Hospital gehen. 1874 kam ich nach Chicago und eröffnete einen Cigarrenladen, da ich nahezu erblindet war und nicht mehr als Anstreicher arbeiten konnte. Das Geschäft fallirte und ich fing einen Spielwarenladen an, den ich noch jetzt besitze. Sozialist wurde ich hauptsächlich durch die Schriften G. Conzett's, des Journalisten und Schriftstellers, der jetzt in der Schweiz lebt und damals den in Chicago erscheinenden „Vorboten“ redigirte. Ich wurde späterhin aktives Mitglied des Behr- und Behrvereins und theilte mich an der politischen Bewegung der sozialistischen Arbeiterpartei. Als wir von den Chicagoer Politikern an den Stimm-

fästen betrogen wurden, wurde ich ein Radikaler und dann ein Anarchist. Ich wurde Mitglied ihrer geheimen Organisation."

Im Gerichtssaal sagte Engel:

"Anarchismus und Sozialismus sind meiner Ansicht nach so ähnlich, wie ein Ei dem andern, nur die Taktik ist verschieden. Die Anarchisten haben es aufgegeben, auf dem Wege die Menschheit zu befreien, auf welchem dies die Sozialdemokraten thun wollen. Ich sage: Glaubt nicht mehr an den Stimmkasten und benutzt alle anderen Mittel, welche Euch zu Gebote stehen. Weil wir das gethan, stehen wir heute hier, — weil wir den Leuten den richtigen Weg gezeigt haben. Wenn der Staatsanwalt denkt, daß er den Anarchismus ausgerottet, nachdem er sieben von uns gehängt und den Andern auf 15 Jahre in's Zuchthaus geschickt hat, so ist er in einem schweren Irrthum befangen. Die Taktik wird einfach geändert — das ist alles. Keine Macht der Erde kann den Arbeitern die Kenntniß nehmen, wie Bomben gemacht werden, und diese Kenntniß besitzen sie. Ich wünsche dem Staatsanwalt Grinnell und seinem Helfer Furthmann nicht das Schicksal des Polizeiraths Kumpff!"

Fannet Fielden.

Fielden's Selbstbiographie, wie er sie einem Vertreter der „Volkszeitung“ während der Verhandlung des Prozesses in Chicago übermittelte, lautet: „Ich wurde am 25. Februar 1847 in Todmorden, Lancashire County, England, geboren. Mein Vater war Weber-Vertführer in einer Baumwollen-Fabrik. Ich wurde in jene Fabrik zur Arbeit geschickt, als ich 8 Jahre alt war; meine Mutter starb 3 Jahre später. Bis zum 21. Jahre arbeitete ich als Spinner. Dann wanderte ich nach den Ver. Staaten aus. Mit 18 Jahren schloß ich mich der Methodisten-Sekte an und wurde Lehrer, sowie Straßenprediger. Ich blieb Mitglied dieser Sekte bis ich ein Jahr lang in Amerika gewesen war. Dann wurde ich Freidenker. Als ich in den Ver. Staaten angekommen war, nahm ich in einer Wollen-Weberei nahe Providence, Rhode Island, Arbeit. Von dort ging ich nach Olmstead Falls, nahe Cleveland, wo ich auf der Farm eines gewissen Horace Adams arbeitete. Im August 1869 ging ich nach Chicago, nachdem ich erfolglos im Süden umhergerast war, um Arbeit als Baumwollenspinner zu suchen. Seit jener Zeit bin ich in Chicago gewesen und habe mich als Tagelöhner, in den letzten Jahren als Fuhrmann ernährt. 1883 war ich Delegat in der Konvention der „Liberalen Liga“ und bewog mit Anderen jene Körperschaft zu einer Aenderung des Programms, besonders mit Bezug auf die Forderungen der Arbeiter. Durch die Diskussionen in den Versammlungen des Chicagoer Zweigs der „Liberalen Liga“ wurde ich zum Sozialismus bekehrt. Im Juli 1884 schloß ich mich der

„Internationalen Arbeiter-Association“ an und seit jener Zeit habe ich stets die Principien des Sozialismus befürwortet.“

Dieser war ein gutmüthiger, liebenswürdiger Mensch. In hohem Grade interessant und den Mann charakterisirend ist seine Rede, welche er vor dem Blutgericht in Chicago hielt. Er sagte darin:

„Als ich das Wort hörte, der Sozialismus verlange für Jeden die Gleichberechtigung, war der sympathische Akkord berührt, und ich wurde Sozialist. Ich wußte, daß ich nunmehr das rechte Mittel gefunden hatte, was ich suchte, und sobald ich das wußte, hatte ich auch ein Recht, es zu verkünden. Ich habe die Principien des Sozialismus vertheidigt, die soziale Gleichheit; deshalb stehe ich hier, und aus keinem andern Grunde. Was ist Sozialismus? Einem andern sein Eigenthum wegnehmen? So wird wohl der Sozialismus von der Unwissenheit ausgelegt! Nein nein; wenn ich die Sache kurz und bündig auslegen soll, dann ist der Sozialismus dasjenige, was verhindert, daß Andere euch euer Eigenthum wegnehmen. Es ist mir vorgeworfen worden, daß es aufrührerisch war, in meinen Reden zu sagen, daß das gegenwärtige soziale System den Menschen zum Thier herabwürdigt. Ich möchte Jeden, der im Bereich meiner Stimme ist, auffordern, durch diese Stadt zu gehen, in die Logirhäuser, wo die Leute auf den kleinsten Raum zusammengescharrt sind und fünf Cents zahlen für die Erlaubniß, in dieser Atmosphäre der Krankheit und des Todes zu athmen — aber ich rathe ihm, dabei seine seidernen Röcke und mit Spitzen besetzten Kleider zusammenzufassen und sich vor der Berührung in Acht zu nehmen. — Ich möchte fragen, ob Sie wohl glauben, daß diese Menschen freiwillig und mit voller Kenntniß ihres Thuns und Lassens sich diesen thierischen Zustand erwählt haben? Keiner von ihnen! Sie sind alle das Produkt der Umstände; sie sind durch Geburt und Verhältnisse in diesen Umstand getrieben worden. Nehmen Sie diese Leute, wenn sie noch Kinder sind, und bringen Sie sie in eine Umgebung, wo sie die Früchte der Civilisation genießen, und sie werden sich niemals freiwillig in eine ähnliche Lage begeben. Die Gesellschaft mit ihrer raschen Fähigkeit, die Mittel der Existenz in größter Fülle zu produziren, ist im Stande dazu, ohne irgend einem Individuum ein Unrecht anzuthun. Die Reichthümer dieses Landes konnten nur dadurch in einzelne Hände gelangen, daß der andere Theil der Menschheit entwürdigt wurde. Ich behaupte nicht, daß jeder Kapitalist, jeder reiche Mann mit Wissen und Willen und boshafter Weise bestrebt war, diesen Zustand herbeizuführen. Aber derselbe existirt, und ich behaupte, daß die Gesellschaft verpflichtet ist, das Uebel zu heben. Wenn ich überführt und gehangen werden soll, weil ich die Wahrheit sagte, so wäre es besser, wenn dem kleinen Kinde, welches auf der Westseite die,er Stadt an seiner Mutter Seite kniet und jeden Morgen bittet, daß sein Vater nach Hause komme, so wäre es besser, wenn dem Kind, welchem ich diese schöne Bestimmung lehren wollte, sobald seine kindlich-plaudernde Zunge sprechen könnte, das Lesen nie gelehrt würde, wenn ihm nie eine schöne Bestimmung beigebracht würde.“

Wenn Männer die Wahrheit lieben sollen und dann des Mordes überführt werden, weil sie es wagten, die Wahrheit zu sagen, dann wäre es besser, wenn jedes eurer Schulhäuser niedergedrückt und kein Stein auf dem andern gelassen würde. Wenn man Kinder das Lesen lehrt, so wird ihre Neugierde durch das, was sie lesen, erregt, sie werden nachdenken und vergleichen, und sie werden die Bedeutung dieses und jenes zu erforschen suchen; sie werden zu Schlussfolgerungen kommen, und dann, wenn sie die Wahrheit lieben sollen, müssen sie sich gegenseitig sagen, was die Wahrheit ist und was sie für die Wahrheit halten. Das ist der Gang meines „Verbrechens“!

Michael Schwab.

Die Selbstbiographie Schwab's lautet: „Geboren wurde ich in Kitzingen, Bayern, am 9. August 1853. Ich ging in die Elementarschule bis zum 12. Jahre und dann vier Jahre lang in die lateinische Schule. Die Verhältnisse zwangen mich, meine Studien aufzugeben, und als ich 16 Jahre alt war, wurde ich Buchbinderlehrling. Vom Sozialismus hörte ich zum ersten Male bei Gelegenheit des Hochverrathsprozesses in Leipzig, dessen Verhandlungen im „Volksstaat“ publicirt wurden. Ich hatte jenes Blatt anfangs nur aus Neugierde gelesen, aber seine Artikel übten einen gewaltigen Eindruck auf mich aus und machten mich zum Sozialisten. Ich schloß mich meiner Gewerkschaft an und theilte mich von jener Zeit eifrig an der sozialistischen Propaganda. 1874 ging ich auf die Wanderschaft, besuchte München, Zürich, Bern, Gießen, Dresden, Wandersbeck, Wien, Ingolstadt und Plauen. 1879 wanderte ich nach Amerika aus und kam nach Chicago, wo ich ein Jahr lang blieb, ohne mich der Partei anzuschließen, aber ich abonnierte mich auf den „Sozialdemokrat“ und die „Arbeiterzeitung“. Im Sommer 1880 ging ich nach Milwaukee, wo ich der dortigen Section der Soz. Arbeiter-Partei beitrug. Eine Zeitlang war ich deren Agent. Im Frühjahr ging ich nach Denver, Cheyenne und Durango. Nach Chicago kehrte ich zurück und schloß mich dem sozialrevolutionären Klub an, welcher aus Mitgliedern bestand, die aus der deutschen Section der Soz. Arbeiter-Partei ausgeschlossen waren. Nach dem Pittsburger Kongreß wurde ich Mitglied der „Internationalen Arbeiter-Association“. In der Redaktion der Chicagoer „Arbeiter-Zeitung“, war ich 5 Jahre lang thätig. Vorher hatte ich nie öffentlich gesprochen, noch für Zeitungen geschrieben, einige Korrespondenzen und Gedichte ausgenommen. Seit ich für die „Arbeiterzeitung“ schrieb, trat ich in vielen Volksversammlungen auf. Ich bin verheirathet und Vater von zwei kleinen Kindern.“

Ueber den Sozialismus sagte Schwab in seiner Rede an Richter Gary:

„Der Sozialismus, wie wir ihn verstehen, meint, daß das Land und die Maschinerie vom Volke gemeinschaftlich benutzt werden soll. Die Güterproduktion soll von Produktionsgruppen, welche die Bedürfnisse des Volkes befriedigen, geleitet werden. Unter einem solchen System würde jedes menschliche Wesen die Gelegenheit haben, nutzbringende Arbeit zu verrichten und würde von dieser Gelegenheit unzweifelhaft Gebrauch machen. Einige Stunden Arbeit jeden Tag würden genügen, um alles das, welches den Statistiken gemäß nöthig wäre, um behaglich leben zu können, zu produziren. Mußstunden zur Ausbildung des Geistes und zur Pflege der Wissenschaften und Künste würden Jedem zur Verfügung stehen. Das ist, was die Sozialisten vorschlagen. Einige sagen, es sei unamerikanisch! Nun denn, ist es amerikanisch, Leute verhungern und in Unwissenheit sterben zu lassen? Ist die Ausbeutung und Beraubung der Armen amerikanisch?“

Louis Lingg.

Der Verfertiger der Dynamit-Bomben, Louis Lingg, ist am 9. September 1864 in Mannheim, Baden, geboren. Ein Kind armer Leute, — sein Vater war Lohnarbeiter, — lernte er den Fluch der Armut bald kennen. Als Louis 13 Jahre alt war, machte ein Ereigniß einen tiefen Eindruck auf ihn. Es war im Winter, sein Vater, der für einen Holzhändler arbeitete, war an den Werften beschäftigt. Ein Balken rollte auf das Eis des Rheins hinab. Lingg versuchte, ihn herauszuholen, da brach das Eis und er stürzte in die kalten Fluthen. Er wurde zwar gerettet, aber die Erkältung zog ihm eine Krankheit zu, von der er sich nicht mehr ganz erholte. Sein Ausbeuter zog die Konsequenzen davon, er reduzirte erst den Lohn und dann schaffte er sich den in seinem Dienst Verelendeten ganz vom Halse, indem er die übliche Phrase von „schlechtem Geschäft“ zum Vorwand nahm.

Louis Lingg wurde Zimmermann und ging nach Verfluß seiner Lehrzeit auf die Wanderschaft. Er reiste in Süddeutschland und in der Schweiz. Hier, namentlich in Bern, kam er in Berührung mit den sog. „Anarchisten“. Bekanntlich war vor drei Jahren die anarchistische „Bewegung“ daselbst im Schwunge. Es war um die Zeit, als die „Propaganda der That“ florirte, die Polizei-Attentate in Wien; aber auch die Merstallinger, Gifert, die Dettinger-Affairen; als Kämmerer und Stellmacher in Wien gehängt wurden. Die Schweiz war das Centrum der Komplotte und es ist wahrscheinlich, daß der damals noch nicht 20 jährige Lingg in sie hineingezogen wurde.

Die Maßregeln des schweizerischen Bundesraths gegen die ausländischen Anarchisten und der Wunsch, dem Militärdienst zu entgehen, veranlaßten Ringg zur Auswanderung nach Amerika. Er kam nach Chicago im Jahre 1885 und schloß sich den Anarchisten sofort an. Er war erst zehn Monate im Lande, als die Heumarkt-Affaire passirte. Sein kühnes Auftreten beim Prozeß ist bekannt.

Als die Jury ihn des Mordes für schuldig erklärt hatte, rief er seinen Anklägern zu:

„Das allgemeine Elend, das Wüthen der kapitalistischen Hyäne hat uns verbündet in unserer Agitation, nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern im gleichen Wirken. Das ist die Verschwörung, deren man mich beschuldigt. Ich protestire gegen das Urtheil, gegen die Entscheidung des Richters. Ich erkenne das Gesetz nicht an, das vor Hunderten von Jahren von irgend Jemand gemacht worden ist. Ich erkenne die heutige Entscheidung des Richters nicht an! Meine Berthe diger haben mit Entscheidungen von gleich hohen Gerichten haarklein bewiesen, daß uns ein neuer Prozeß bewilligt werden muß. Der Staatsanwalt hat mit dreimal mehr Entscheidungen von vielleicht noch höheren Gerichten das Gegentheil bewiesen, und ich bin überzeugt, wenn in einem anderen Prozeß diese Entscheidung mit Hilfe von 25 andern Bänden angeführt würde, man würde 100 Bände bringen, die das Gegentheil beweisen, wenn Anarchisten in dem Prozeß zu verurtheilen wären. Und nicht einmal einem solchen Gesetz nach, das ein Schulbube verachten muß, nicht einmal mit solchen Mitteln hat man mich gesetzlich schuldig finden können, man brauchte dazu Melneide. Ich erkläre hiemit frei und offen, ich bin für Gewalt; ich habe Capt. Schaack schon gesagt, wenn man uns mit Kanonen bedroht, so werden wir mit Dynamitbomben antworten. Ich wiederhole, daß ich ein Feind der heutigen „Ordnung“ bin, und ich wiederhole, daß ich mit allen Kräften, so lange noch ein Athemzug in mir ist, diese Ordnung bekämpfe. Ich erkläre hiemit nochmals frei und offen, daß ich für Anwendung von Gewalt bin. Ich habe Capt. Schaack erklärt und dabei bleibe ich: „Wenn man uns mit Kanonen bedroht, werden wir mit Dynamitbomben antworten.“ Sie lächeln! Sie denken jedenfalls: „Du wirfst keine Bomben mehr!“ Aber ich versichere Sie, ich sterbe freudig am Galgen, weil ich überzeugt bin, daß die Hunderte und Tausende, zu denen ich gesprochen, sich meiner Worte erinnern werden, und wenn ihr uns hingemordet habt, dann, das bin ich sicher, werden sie die Dynamitbomben anwenden! In dieser Hoffnung rufe ich euch zu: Ich verachte euch, ich verachte eure Gesetze, eure „Ordnung“, eure Gewalt-herrschaft!

Hängt mich deswegen! Hängt mich!“

Oskar Neebe.

Neebe, der zu 15 Jahren Zuchthaus Verurtheilte beschrieb seinen Lebenslauf in folgenden Worten: „Ich bin ein geborener Amerikaner und sah das Licht der Welt zuerst in der Stadt New-York vor ungefähr 37 Jahren. Als ich 3 Jahre alt war, nahmen mich meine Eltern mit nach Deutschland und sie kehrten hierher zurück, als ich 14 Jahre alt war. Ich lernte das Klempner-Handwerk und kam 1866 nach Chicago. Schon damals betheiligte ich mich an der Achtstunden-Bewegung und habe seither stets ein großes Interesse an der Arbeiterfrage gehabt. Im Anfang der 70er Jahre bekehrte ich mich zum Sozialismus. Ursprünglich bewegte ich mich unter den sogenannten „zahmen“ Sozialisten und nahm Theil an der politischen Agitation derselben. Dann aber wurde ich ein „Radikaler“, als ich sah, daß die korrupten Wahlmethoden der Politiker uns daran hindern würden, durch den Stimmkasten unser Ziel zu erreichen.“ Neebe's Frau ist bekanntlich kurz nach dem Prozeß an gebrochenem Herzen gestorben und seine 3 kleinen Kinder sind somit verwaist. Das einzige „Beweismaterial“, welches gegen diesen Mann vorlag, bestand darin, daß er ein eifriger Organisator von Gewerkschaften war und daß in seiner Wohnung eine rothe Fahne — ein Cottillon-Geschenk, daß seine Frau zum Spielzeug für die Kinder mit nach Hause genommen, — und ein Revolver gefunden wurden, und daß er dem „Lehr- und Wehr-Berein“ angehört hatte. Als er verurtheilt werden sollte, sagte Neebe zu Richter Garb:

„Alle von mir begangenen Verbrechen wären also: Man fand einen Revolver in meiner Wohnung und man fand dort auch eine rothe Flagge. Ich organisierte Gewerkschaften. Ich war für die Verkürzung der Arbeitszeit, für die Erziehung der Arbeiter und für den Wiederaufbau der „Arbeiter-Zeitung“. Es ist kein Beweis dafür vorhanden, daß ich mit dem Bombenwurf irgend etwas zu thun hatte; daß ich in der Nähe des Henkmartts gewesen wäre oder sonst etwas der Art.

Guer Ehren, mir Eins thut mir leid; wenn es noch geändert werden kann, wenn es noch möglich ist: Lassen Sie mich auch hängen! Ich denke, daß es ehrenvoller ist, mit einem Ruck zu sterben, als zollweise getödtet zu werden. Ich habe eine Familie, ich habe Kinder; falls diese wissen, daß ihr Vater todt ist, werden sie ihn begraben. Sie können dann zum Grabe gehen und an demselben niederknien, aber sie können nicht nach dem Zuchthause gehen, um dort ihren, wegen eines Verbrechen's, mit dem er nichts zu thun hatte, verurtheilten Vater zu besuchen. Das, Guer Ehren, ist Alles, was ich zu sagen habe. Es thut mir leid, daß ich nicht mit den Andern gehängt werde!“

Nachruf.

„Euch muß der Grimm geblieben sein,
O, glaubt es uns, den Todten!“

Freiligrath.

Die Tragödie ist vorüber.

Das Argument unserer Gegner, der Strick, hat seine Schuldigkeit gethan.

Spieß, Lingg, Fischer, Engel und Parsons sind nicht mehr unter den Lebenden; Reebe, Schwab und Fiedlen modern im Zuchthaus.

Die dem Tode Geweihten haben ihm furchtlos in's Auge geschaut; sie starben, wie Männer zu sterben pflegen, die für ihre Ueberzeugung, für eine ihnen heilige, große Sache in den Tod gehen.

Unsere Gegner triumphiren, die kapitalistische Presse bläst Siegesfanfaren und die Mittel der herrschenden „Ordnung“ weiden sich in brutaler Weise an dem Schmerz der Freunde und Gesinnungsgenossen der Gemordeten,

Der Kapitalismus athmet wieder auf. In den letzten Jahren kam er in arge Bedrängniß; die steigende Fluth der Arbeiterbewegung drang immer stärker auf ihn ein; nur mühsam erwehrte er sich der immer höher anschwellenden Wogen.

Jetzt glaubt er sich gerettet. Er hat einen großen Schlag gethan, und er rechnet zuversichtlich darauf, daß ein ungeheurer Schreck durch das ganze Land gehen und allen Widerstand gegen Unterdrückung und Ausbeutung brechen werde.

Aber er rechnet falsch! Er schließt von sich auf seine Gegner. Weil die Vertreter des Kapitalismus stets, besonders aber nach einer erlittenen Niederlage, vor Angst sich verkriechen, darum glaubt er sich berechtigt, von den Männern der Arbeit dasselbe erwarten zu dürfen.

Nur zu bald wird er seinen furchtbaren Irrthum erkennen. Er hat Wind gesäet und er wird Sturm erndten. Er hat die Gerechtigkeit zu seiner Dirne erniedrigt, und er darf sich daher nicht wundern, daß das arbeitende Volk fortan nicht mehr an Gerechtigkeit glaubt. Die Folgen davon werden nicht ausbleiben.

Die jetzt „gefeklich“ Gemordeten haben Jahre lang mit uns in Streit gelegen; ihre Wege waren nicht die unsrigen, ihre anarchistischen Pläne erschienen uns nicht realisierbar, soweit es sich um die äußeren Formen derselben handelte. Aber sie kämpften, duldeten und starben für das Höchste, für welches Menschen streben können: für das Wohlergehen der Massen, für die Befreiung der Unterdrückten.

Die Jahrhunderte rauschen vorüber, die Namen der Größten unseres Geschlechts werden vergessen werden: aber so lange es Menschen giebt, mit Vernunft und Sittlichkeit begabt, so lange wird es kein edleres Ziel geben, als das ist, wofür die Chicagoer Anarchisten einen ungerechten Tod erlitten.

Ewige Ehre ihrem Andenken!

Nachtrag.

Der Staatszeuge Waller.

In dem Chicagoer Prozeß waren bekanntlich, soweit es sich um die „Verschwörung“ handelte, die „Genossen“ Waller und Seliger die Hauptzeugen des Staatsanwalts. Beide waren Mitglieder von „Gruppen“ der Internationale und beide wurden unter Anklage gestellt; beide unterlagen den Drohungen, Einschüchterungen und — Bestechungen der Polizei. Sie gaben schon im Gerichtssaal zu, daß sie von der Polizei mehrfach Geld bekommen hätten. Nach dem Prozeß trat eine Schwester des Waller mit einer beschworenen Aussage hervor und erzählte weiteres über das Verhältniß ihres Bruders zu der Polizei. Ihre vor Richter Eberhardt in Gegenwart von Zeugen abgegebene und beschworene Aussage lautet wie folgt:

„Ich, Pauline Brandes, bin eine Schwester von Gottfried Waller, der in dem sogenannten Anarchisten-Prozeß als Zeuge für den Staat gegen Spies und Genossen auftrat, und bin genau mit den Handlungen meines Bruders während der Dauer des Prozesses bekannt, weiß, daß mein Bruder zu der Zeit, wo er verhaftet wurde, an Milwaukee Avenue, Chicago, gewohnt hat. Weiß weiter, daß nach der Verhaftung mein Bruder Gottfried Waller jeden Abend sich um 8 Uhr zu stellen hatte auf dem Polizei-Bureau an North Chicago Avenue-Station und weiß weiter, daß Geheimpolizist Stift kurz vor dem obengenannten Prozeß meinen Bruder jeden Abend nach Hause beförderte, und habe weiter mit meinem Bruder zu genannter Zeit oft über den Prozeß und die Theilnahme meines Bruders daran gesprochen, und sage weiter aus, daß mein Bruder mir erklärte, daß zur Zeit als er, mein Bruder, Gottfried Waller, in der Chicago Ave.-Polizei-Station war, von dem Capitän Schaack besucht und ihm von Capitän Schaack erklärt wurde, daß, wenn er, mein Bruder, gewisse Aussagen gegen die Anarchisten machen würde, daß er dann seine Freiheit bekommen würde, und wenn

er es nicht thun würde, daß er dann an den Galgen käme, wie die andern auch; daß ihm zu der Zeit die Aussagen, die er zu machen hatte, vorgesagt wurden, daß ihm, meinem Bruder, Geld verabreicht wurde, oftmals durch den Capitän Schaack, und ihm noch weitere 1000 Dollar versprochen wurde, wenn er also das ihm vorgespochene Zeugniß als Zeuge in dem Prozeß ablege; daß nach dem Prozeß mein Bruder nach Deutschland durch die Chicagoer Polizei abgeschickt wurde, daß das Geld, das zur Reise nothwendig war für meinen Bruder und seine Frau, von der Chicagoer Polizei geliefert wurde, daß mein Bruder Gottfried von dem Capitän Schaack den Auftrag erhielt, seinen Namen von Waller auf Miller abzuändern, daß mein Bruder seither in Hamburg gewohnt unter dem ihm gegebenen Namen Miller, daß das ganze Zeugniß, das von meinem Bruder Gottfried abgelegt wurde, nicht die Wahrheit war, sondern blos falsche Aussagen waren, die mein Bruder sich gezwungen fühlte durch die Drohungen und Versprechungen, die von der Polizei auf ihn ausgeübt wurden, zu machen, und weiß weiter, daß mein Bruder Gottfried seit der Zeit seiner Verhaftung nicht gearbeitet hat und daß er, mein Bruder, seine ganze Unterstützung für sich und seine Frau von der Chicagoer Polizei bekommen hat, daß seine Unterstützung ein Theil seiner Belohnung war für das von ihm abgelegte falsche Zeugniß.

Ich erkläre ferner, daß obige Aussagen nur im Interesse der Humanität, ohne irgend welche Versprechungen, gemacht worden sind.

Pauline Brandes,
No. 1015 Fairfield Ave.

Ähnliche Aussagen machte die Schwägerin von Waller, Frau Anna Salomon, welche auch bezengte, daß sie selbst zu Capitän Schaack gegangen sei, und im Auftrage ihrer Schwester und für diese Geld von dem Polizeibeamten in Empfang genommen habe.

Derartig waren die Zeugnisse beschaffen, auf Grund deren sieben Menschen zum Galgen verurtheilt wurden.

